

Nr. 13. Hirschberg, Mittwoch den 14. Februar. **1849.**

Hauptmomente der politischen Begebenheiten.

Preußen.

Der Staats-Anzeiger Nro. 40 enthält in seinem amtlichen Theile

1) eine Verordnung, betreffend die Errichtung von Gewerbe-Räthen und verschiedene Abänderungen der allgemeinen Gewerbe-Ordnung, und
2) eine Verordnung über Gewerbegerichte.

Diese Verordnungen suchen den Bedürfnissen und Wünschen des Gewerbestandes, wie sie zu Berlin von den Abgeordneten des Handwerkerstandes fast einstimmig und von den anwesenden Vertretern des Handels- und Fabrikstandes theils einstimmig oder in ihrer Mehrheit anerkannt und getheilt worden sind, zu entsprechen, ohne in die Verhältnisse anderer Klassen tief einzugreifen und allgemeine Interessen zu gefährden. Sie machen fortan die Zulassung zum Beginn der eigentlichen Handwerke, indem sie zugleich dafür sorgen, daß die speziellen örtlichen und sonstigen Verhältnisse überall zur Berücksichtigung gelangen, überhaupt von dem Nachweise der Meisterbefähigung abhängig, welcher in der Allgemeinen Gewerbe-Ordnung schon zur Erlangung der Befugniß, Lehrlinge zu halten, vorgeschrieben ist, und ordnen zugleich das Innehalten einer genügenden Lehrlings- und Gesellenzeit an; sie schützen den Handwerksbetrieb vor den Uebergriffen anderer Gewerbetreibenden, soweit solche wirklich als dergleichen anzuerkennen sind; sie sichern den Handwerksgenossen die Mitwirkung bei der Entscheidung und Berathung ihrer gewerblichen Angelegenheiten; sie nehmen die Arbeiter vor den Bedrückungen des Truckwesens und vor sonstiger Nichtbeachtung ihrer Interessen in Schutz; sie gewähren ihnen die Möglichkeit, die Interessen selbst wahrzunehmen; sie bieten die Gelegenheit dar, für Beaufsichtigung und Fortbildung der Lehrlinge und Gehülfen, für Aufrechthaltung von Zucht und Sitte und für gegenseitige Hülfe in Fällen der Noth Fürsorge zu treffen, und dadurch auf Erweckung und Bildung eines thatkräftigen gewerblichen Gemeinwesens hinzuwirken; sie regeln endlich zugleich, um auch in dieser Beziehung die Hindernisse zu beseitigen, welche dem Gedeihen des Handwerkerstandes entgegenstehen könnten, das Gebühren- und Abgaben-Wesen desselben, soweit es hier in Rede kommt.

Durch Königliche Verordnung vom 5. Februar ist dem Minister des Innern aufgegeben worden, zu veranlassen, daß die Bürgerwehr in der Stadt Berlin nunmehr nach den Bestimmungen des Gesetzes vom 17. Oktober v. J. organisirt werde. Der Minister hat bereits die erforderliche Anweisung ertheilt.

Se. K. H. der Kurfürst von Hessen ist zu Berlin eingetroffen.

Deutschland.

Se. Kaiserl. Hoheit der Reichsverweser Erzherzog Johann ist erkrankt.

In der 165sten Sitzung der verfassunggebenden Reichsversammlung fand die Berathung des vom Abgeordneten Schubert aus Königsberg erstatteten Berichts über die definitive Demarcationslinie im Großherzogthum Posen statt. Nach einer längeren Debatte, wurde, dem Ausschußerachten gemäß,

„die vorbehaltene Genehmigung zu der in
„Auftrag der provisorischen Centralgewalt
„vom Reichskommissair von Schäffer-
„Bernstein festgestellten Demarcations-
„linie auf Grund des Beschlusses vom
„27. Juli vorigen Jahres

ertheilt und zwar von 280 bejahenden gegen 124 verneinende Stimmen. Alle Zusätze dazu wurden abgelehnt.

In der 166sten Sitzung der deutschen Reichs-Versammlung wurden die noch rückständigen Paragraphen des Entwurfs der Grundrechte berathen.

Zu Frankfurt a. M. sind aus mehreren deutschen Ländern Nachrichten eingelaufen, welche melden, daß die demokratischen Vereine einen Aufstand vorbereiten. Die Nachrichten sind so übereinstimmend, daß an ihrem Inhalte leider nicht zu zweifeln ist.

Die sächsische zweite Kammer hat die Forterhebung der Steuern nach dem Finanz-Gesetz von 1846 bis Ende Juni bewilligt.

So weit die Diplomatie über Krieg und Frieden zu gebieten hat, scheint es gewiß zu sein, daß der Waffenstillestand mit Dänemark verlängert werden wird.

Oesterreich.

Die zuletzt zu Wien getroffenen strengen Verordnungen des Gouverneurs Welden, wodurch der Gemeinderath, die Grundgerichte und Hausherrn wegen Auslieferung der Waffen verantwortlich gemacht werden, haben einen günstigen Erfolg, und die Anzahl derjenigen, welche man nun aus allen Stadttheilen mit den Waffen dem Zeughause zueilen sieht, ist ziemlich bedeutend. Auch hinter Hausthoren und auf freier Gasse werden viele Waffen sammt Munition gefunden, und es dürfte somit die erwünschte Absicht erreicht werden, allen meuchlerischen Attentaten gegen das Militär endlich vorzubeugen. Bei den sorgfältig gepflogenen Hausdurchsuchungen von Seiten der Grundgerichte ereignete sich der besondere Fall, daß ein pensionirter Hauptmann, als solcher seine Feuerwaffen zu verabfolgen sich weigerte, weßhalb dieselben gegen seinen Willen mitgenommen, er selbst aber an den Gouverneur verwiesen werden mußte.

Fast täglich werden zu Wien wieder sehr viele ungarische Gefangene eingebracht, worunter sich die meisten in den kläglichsten Verhältnissen befinden.

Die Konfusion über unser Verhältniß zu Deutschland wird mit jedem Tage größer, und im Publikum herrscht eine Gleichgültigkeit über diese Frage, als ob Wien in Japan läge.

Ungarischer Krieg.

Zu Pesth ist am 2. Febr. folgender Erlaß veröffentlicht worden:

„Es ist zur Kenntniß Sr. Durchlaucht des Herrn Feldmarschalls Fürsten zu Windischgrätz gelangt, daß am 26sten und 27sten v. M., als Pesth und Ofen nur mit einer sehr schwachen Garnison besetzt war, unter einem Theil der Einwohner ein kriegerischer Geist sich dadurch kund gab, daß sie mit Kappen und anderen Nationalgarde-Kleidungsstücken, theils mit rothen Federn, theils mit rothen, oder aber mit schwarz- und roth eingefaßten Bändern auf den Hüten in den Gassen und auf den Plätzen beider Städte sich zeigten. Um diesem Geiste die Gelegenheit zur Beschäftigung geben zu können, haben Se. Durchlaucht angeordnet, den gesammten Bewohnern dieser beiden Städte hiermit kund zu geben, daß alle Individuen, ohne Rücksicht auf ihr Alter oder ihren Stand, bei welchen solche Abzeichen gesehen werden, verhaftet, mit dem nächsten Militair-Transport von hier abgeführt und in einen Truppenkörper eingereiht werden. Damit aber sich Niemand mit einer Ausrede entschuldigen könne, wird gegenwärtige Proclamation in allen Häusern vertheilt, und die Hausherren oder Stellvertreter sind verpflichtet, dieselbe allen Einwohnern kund zu machen, auch wird solche an allen Schranken angeheftet, damit Zureisende Kenntniß davon erlangen. Am 3. Februar d. J., wo alle Einwohner von dieser Anordnung bereits verständigt sein müssen, tritt dieselbe in Kraft und Wirksamkeit. Ofen, am 31. Januar 1849. Ladislaus Graf Wrbna, Feldmarschall-Lieutenant und Kommandant des 2. Armee-Corps."

Nach Berichten aus Pesth vom 2. Februar waren die kaiserl. Truppen am 28. v. M. in Ketschkemet eingezogen. Die flüchtigen magyarischen Truppen concentriren sich bei Szegedin und machen abermals Miene dort Stand halten zu wollen. In Debreczin und Szegedin hält sich der am meisten fanatisirte Ueberrest der flüchtigen Honveds bis heute noch. Von allen Seiten bewegen sich aber Truppen gegen sie.

Die Festung Leopoldstadt hat sich am 2. Februar nach einer einstündigen Beschießung den österr. Truppen auf Gnade oder Ungnade ergeben. Gegen die Bergstädte rückt nun Feldmarschall-Lieut. Simunich in zwei Kolonnen vor. — Die Vorstädte der Festung Essegg, die sich noch nicht ergeben, wie früher gemeldet wurde, sind am 30. Januar früh um 5 Uhr durch den Gen.-Major Frhrn. v. Trebersburg in fünf Kolonnen angegriffen und genommen worden. Fünfkirchen ist durch die Brigaden Palffy und Dietrich ohne Widerstand besetzt worden. Graf Nugent operirt gegen Mohacz.

Aus Hermannstadt sind verläßliche Briefe bis zum 26. Januar hier eingetroffen, welche die erfreuliche Nachricht bringen, daß schon am 23. 9000 Mann Verstärkungs-Truppen dort eingetroffen waren, und daß alle Gefahr für diese Stadt verschwunden war. — F.-M.-L. Puchner hat die Offensive gegen Bem ergriffen. Bei den letzten Gefechten hat sich die Nationalgarde von Hermannstadt und der Umgegend an das Militär angeschlossen und sich dabei aufs Heldenmüthigste benommen. Es herrscht der größte Enthusiasmus.

Belgien.

Bei der schon gemeldeten Explosion des Pulver-Magazins der Citadelle von Gent, am 29. Januar Morgens 7 Uhr, sind sechs Militairs verwundet und der wachstehende Artillerie-Soldat getödtet worden. Das Magazin enthielt übrigens nur einen kleinen Vorrath. In der Stadt wurde kein Schaden angerichtet. Man erfährt, daß das Unglück einem Selbstmorde zuzuschreiben ist. Ein des Unterschleifs beschuldigter Lieutenant, dessen Rechnungen an jenem Tage um 10 Uhr liquidirt werden sollten, ging gegen 7 Uhr in das Pulver-Magazin, und einige Augenblicke später fand die Explosion statt, die dem Staate einen auf etwa eine halbe Million geschätzten Verlust verursacht. Der Körper dieses Mannes ist vollkommen zerschmettert worden, und man hat von demselben nur ein paar Stücke und weder den Kopf noch den Rumpf gefunden.

Frankreich.

Die Niederlage, welche die Minister am 3. Februar in der Nationalversammlung erlitten, hatte dieselben veranlaßt,

noch nach Ausgang der Sitzung sich beim Präsidenten der Republik zu versammeln. Es ward beschlossen, daß die Minister auf ihren Posten bleiben und in der Aufgabe ausdauern wollen, welche ihnen anvertraut wurde.

In der Sitzung der Nat.=Versammlung am 5. Februar machte der Minister des Innern, Leon Foucher, folgende Darlegung: „Die Erklärung im Moniteur, daß das Ministerium trotz des vorgestrigen Votums bleibe, sei als ein Trotz des Kabinets gegen die National=Versammlung ausgelegt worden. Im Namen des Kabinets versichere er jedoch, daß kein solcher Gedanke in der Erklärung des Moniteur liege. Der Präsident der Republik habe den Augenblick zu ernst gefunden, um sein Ministerium zu ändern. (Ah! Ah! zur Linken.) So lange letzteres daher das Vertrauen des Präsidenten habe, werde dasselbe es als Pflicht halten, auf seinem Posten zu bleiben. (Bewegung.) Was die lithographirten Bülletins betreffe, so sei Befehl gegeben worden, daß jeder beurtheilende Artikel in Zukunft wegfalle. (Nicht genug! zur Linken.) Was den Gesetz=Entwurf rücksichtlich der Klubs betreffe, so gründe er seinen Aufhebungs=Antrag auf folgende Thatsachen. Der Minister entfaltet hier ein Aktenheft, um nachzuweisen, daß in Lyon allein 132 sozialistische und kommunistische Klubs beständen, in denen, wie in den pariser Bernhardschen Klubs, Mord und Todtschlag gelehrt würden. Aus diesen Klubs sei die große Staatsgefahr vom 29. Januar hervor gegangen, zu deren Abwendung die Regierung die starke Truppenmacht entfaltet habe. Der Minister schildert noch einmal das Netz der geheimen Gesellschaften, welches ganz Frankreich umstricke und die Mobilgarde zu gewinnen gesucht habe, um die Republik zu stürzen. (Oh, Oh!) Statt also das Ministerium anzuklagen, verdiene es den Dank und die Anerkennung der National=Versammlung für seine Vorsicht." Flacon entgegnet dem Minister, indem er von dem Gesichtspunkte ausgehet, die Minister gäben sich selbst ein Vertrauenszeugniß. Oudinot schlägt folgende motivirte Tagesordnung als Vermittelung vor: „Die Nationalversammlung, indem sie die Schlüsse der Kommission annimmt, und in Betracht, daß das für die Versammlung verletzende Bülletin förmlich von dem Ministerium desavouirt und gemißbilligt worden ist, schreitet zur Tagesordnung." Dieser Antrag wurde mit 461 gegen 359 Stimmen angenommen. Durch dieses Votum hat übrigens die Versammlung nur die Dringlichkeit einer parlamentarischen Untersuchung verworfen. Der Antrag geht jetzt seinen gewöhnlichen Reglementsweg; damit ist die Untersuchung der Vorfälle am 29. Januar noch nicht beseitigt.

Während der Sitzung der Nat.=Versammlung ward das Sitzungsgebäude durch Kavallerie beschützt. Die Truppenmacht, welche General Changarnier nach Paris herangezogen, wird auf 120,000 Mann geschätzt.

Am 6. Februar ward in der National=Versammlung die zweite Debatte über Rateau's Auflösungs=Antrag eröffnet. Es waren an 830 Deputirte anwesend, die Gallerieen überfüllt. Rateau, Wolowski, Pagenere schließen sich einem Antrage des Deputirten Lanjuinais an, welcher mit Dufaure, Lamartine und anderen parlamentarischen Opponenten verabredet worden. Der Antrag lautet in 4 Artikeln: „Die Zahl der organischen Gesetze, welche die National=Versammluug noch vor ihrem Auseinandergehen berathen solle, seien auf drei zu beschränken; nämlich das Wahlgesetz, das Staatsrathgesetz und das Gesetz über die Verantwortlichkeit der Minister und des Präsidenten." Es soll dadurch der National=Versammlung ein versöhnliches Ende gesichert werden. Als Lanjuinais seinen Antrag auseinander setzte, wurde er oft und heftig von der Linken unterbrochen. Guichard bekämpfte den Antrag und wollte bei der ernsten Lage des Landes vorher das Budget geprüft und votirt wissen. Andere sprachen dafür und dagegen. Zuletzt sprach noch Lamartine für das Abtreten der Nationalversammlung, es geschehe dies zum Heile der Republik. Hierauf wurde die allgemeine Diskussion geschlossen und die Berathung der Artikel auf die folgende Sitzung bestimmt.

In den Sitzungen der Nat.=Versammlung am 7. u. 8. Febr. beschloß dieselbe, nach langen Debatten, vor ihrer Auflösung, außer dem Wahlgesetz, noch die Gesetze über den Staatsrath, über die Verantwortlichkeit des Präsidenten der Republik und der Minister, endlich auch noch das Budget zu votiren.

Unter den gegenwärtigen Umständen erlangt die Anrede, welche Marschall Bugeaud, Oberbefehlshaber der Alpen=Armee, an die in Bourges ihm aufwartenden Behörden der Magistratur, der Nationalgarde und der Armee bei der Durchreise am 1. Februar hielt, eine doppelte Bedeutung. „Ich freue mich zu sehen — sagte der Marschall unter A. — daß von einem Ende Frankreichs bis zum andern sich die Meinung begründet hat, daß in Zukunft die Provinzen nicht mehr die Tyrannei der Factionen in Paris ertragen sollen. Ich meinestheils bin entschlossen, wofern gegen alle Erwartung die rothe Republik auch nur einen Tag in der Hauptstadt triumphiren sollte, an der Spitze aller guten Bürger, die mir folgen wollten, gegen dieselbe zu marschiren. Uebrigens werde ich von meinem Hauptquartier Lyon aus die Augen immer auf Paris haben, und wäre es nöthig, daß ich an der Spitze der Alpen=Armee und der Nationalgarden der Provinz daselbst einzöge, so wollen wir hoffen, daß mit Gottes Hilfe die Ordnung dieses Mal nicht, wie bisher, auf einige Augenblicke, sondern für immer hergestellt werden wird."

Großbritanien und Irland.

In der Unterhaus=Sitzung vom 6. Februar wurde der Antrag Sir G. Grey's auf Verlängerung der Suspension

der Habeas=Corpus=Akte in Irland um noch 6 Monate mit 221 gegen 18 Stimmen angenommen.

In Irland ist die Thronrede nicht gut aufgenommen worden; alle Parteien äußern sich darüber mit Bitterkeit. Die Repealer sind wüthend, daß die Suspension fortdauern soll. Es werden aus Irland wieder viele Brandstiftungen gemeldet. Eine große Leinen=Fabrik wurde mit sämmtlichen Waaren=Vorräthen und Rohstoffen ein Raub der Flammen. Etwa 20 irländische Gutsbesitzer bieten gegenwärtig ihre Besitzungen feil, um auszuwandern. Viele katholische Geistliche wollen, weil ihre Lage sehr bedrängt ist, sich den Missionen in Nord=Amerika anschließen. — Aus Gibraltar erfährt man, daß in letzter Zeit mehrere britische Handelsschiffe durch marokkanische Seeräuber=Schiffe weggenommen wurden.

Portugal.

Nach Berichten aus Lissabon vom 30. Januar hatte dort ein partieller Ministerwechsel stattgefunden, indem die Minister der Justiz, der Finanzen und des Krieges entlassen und durch die Herren Sa Vargas, Lopes Branco und Baron Durem ersetzt worden waren.

Italien.

Aus **Mailand** melden die neuesten Berichte vom 31sten v. Mts., daß Marschall **Radetzky** die Armee am Ticino concentrirt hat, und daß sie nach allen Seiten schlagfertig ist. Die in mehreren Städten entdeckten Waffenvorräthe aller Art zeigen mehr als Alles, daß die Nobili wieder eine Schilderhebung beabsichtigten. Mailand ist in furchtbaren Vertheidigungsstand gesetzt. Die Citadelle ist mit Kanonen bespickt und bereit, im Falle einer Empörung, auf die Stadt loszudonnern. Von der piemontesischen Gränze nach Mailand und von Mailand nach Verona und Padua sind Telegraphen=Linien errichtet, um den kaiserl. Truppen=Kommandanten jedes Ereigniß schnell mitzutheilen. Die Stadt Mailand würde einen neuen Treubruch schwer büßen.

Die **Gazzetta Piemontese** vom 31. Januar enthält in ihrem nichtamtlichen Theil, aber vom Conseils=Präsidenten und Minister des Auswärtigen, Gioberti, unterzeichnet, eine an die auswärtigen Mächte gerichtete Protestation der sardinischen Regierung gegen angebliche Verletzungen der Waffenstillstands=Bedingungen auf Seiten Oesterreichs, namentlich hinsichtlich der Räumung Peschiera's, der Besetzung der Herzogthümer durch österreichische Truppen und der in der Lombardei vorkommenden militairischen Hinrichtungen und Confiscationen, welche der am 20. Septbr. vom Kaiser bewilligten Amnestie zuwider seien.

Derselbe Premier=Minister Abbé **Gioberti** hat nicht nur dem Könige von Neapel ein Schutz= und Trutzbündniß gegen Oesterreich antragen lassen, wogegen der Herzog von Savoyen auf die Krone von Sicilien verzichten solle; er hat ihm sogar den Kirchenstaat angeboten, wenn Neapel die Oberhoheit Karl Albert's über Venedig, die Lombardei und die Herzogthümer anerkenne. Der König von Neapel hat dieses Anerbieten mit Unwillen zurückgewiesen. „Den heiligen Vater berauben, rief er aus, und ihn berauben in einem Augenblicke, wo er mein Gast ist! Und es ist ein Priester, der mir diesen Vorschlag macht!" Unterdessen suchte Gioberti durchzusetzen, daß sein Gesandter, Graf Martini, offiziell in Gaeta anerkannt würde. Das ist ihm gelungen, jedoch nur gegen die ausdrückliche Erklärung, daß die sardinische Regierung die zeitliche und geistliche Macht des Papstes gleicherweise anerkenne, daß sie aufhören werde, halboffizielle Verbindungen mit der revolutionairen Regierung in Rom zu unterhalten, und daß sie den Grafen della Minerva, das letzte Mitglied der sardinischen Gesandtschaft in Rom, sofort abberufe.

Zu **Turin** erfolgte am 1. Febr. die Eröffnung der Kammern durch den König Karl Albert in Person; bei der Auffahrt wurde sowohl Se. Majestät als Minister Gioberti mit dem lebhaftesten Volksjubel begrüßt. Die zwei prägnantesten Stellen der Thronrede sind: „Die Conföderation der italienischen Fürsten und Völker ist einer der liebsten Wünsche Unseres Herzens, und Wir werden alle Kraft anstrengen, dieselbe rasch zur Ausführung zu bringen." Dann: „Alles läßt uns hoffen, daß die von zwei befreundeten und edelmüthigen Potentaten Uns angebotene Vermittelung schnell ihr Ziel erreichen werde. Sollte Unser Vertrauen getäuscht werden, so würde dies Uns nicht hindern, den Krieg mit fester Siegeshoffnung wieder aufzunehmen." Dem sardinischen Heere sind in der Rede die höchsten Lobsprüche gezollt.

Am 28. Januar wurde zu Rom vom Kapitol herab das offizielle Wahlresultat verkündet; 101 Kanonenschüsse gaben das Signal. Am 25sten soll ein spanisches Geschwader, mit etwa 1000 Mann an Bord, in den Hafen von Gaeta eingelaufen sein, um den Papst zu schützen.

Zu **Rom** sind für die römische und italienische Constituante folgende Deputirte erwählt worden: Sturbinetti, Armellini, Sterbini, Muzzarelli, Galletti, Scifoni, Campello, Derossi, Calandrelli, Gabussi, Mariani, Carlo Bonaparte (Fürst von Canino).

Zu **Rom** hat der Fürst von Canino die Wappen des Papstes und des römischen Senats von seinem Palaste herabnehmen lassen. Viele Gemeinde=Magistrate, wie die von Ancona, Ravenna, Bologna, und viele Präsidenten, wie Zanolini, Manzoni, Lovatelli, haben ihre Entlassung eingereicht. Die Regierung ist über die Wahl von Nachfolgern für dieselben verlegen. In Terracina, Albano und anderen Orten sind einige Ruhestörungen vorgefallen. Die Regierung hat außerordentliche Commissaire mit ausgedehnten Vollmachten und mit Truppen dahin geschickt. Der Staatsschatz ist leer. Man beabsichtigt, weitere 600,000 Schatzscheine auszugeben, für welche derjenige Theil der ehemaligen **Leuchtenbergischen** Güter verpfändet werden soll, welchen die Käufer noch nicht bezahlt haben.

Die provisorische Regierungs-Kommission schreitet auf der einmal betretenen Bahn eilends weiter. Der Bruch mit der Hierarchie wird noch größer werden, wenn sie eine eben disponirte Maßregel durchführt, welche ihr die immer allgemeiner und drückender werdende Finanz-Verlegenheit auch wider Willen aufnöthigen müßte. Sie ist nämlich entschlossen, nach Ablauf dieses Monats, die dem Papste, wie den Kardinälen, bisher pünktlich ausgezahlte Civil-Liste und Gehalte einzubehalten. Wer im Königreiche Neapel als Privatmann lebe, könne auf keine souveraine Apanage aus Rom Ansprüche machen. Auch von einer theilweisen Güter-Confiscation der geflüchteten Prinzipi und Nobili ist wieder, und diesmal im vollen Ernste, die Rede.

Zu Rom wurden am 25. Jan. drei und funfzig in der Engelsburg gefangen gehaltene Theilnehmer an dem am 19. Jan. verunglückten Militair-Attentat, zur Befreiung General Zamboni's, im Sitzungshause der ersten Kammer standrechtlich verurtheilt. Die gerichtliche Prozedur war öffentlich und deshalb Jedermann zugänglich. Doch soll die Todesstrafe durch Pulver und Blei nicht vollstreckt werden, weil unter den gegenwärtigen Umständen schon Klugheit davon abrathe.

Auf Monte Cavallo ist das weitläufige Noviziat der Jesuiten als Militair-Kaserne eingerichtet und am 22. Jan. von dem Genie-Corps besetzt worden.

Ein zu Gaeta am 23. Januar abgehaltenes geheimes Konsistorium hatte die gegenwärtige Lage der Dinge im Kirchenstaat und die Gefährdung des Papats seitens des drohenden Verlustes aller zeitlichen Macht, zur Berathung. Die Urtheile der Eminenzen waren verschieden. Der Zweck, Endmaßregeln zu beschließen, gelang nicht. Einige Kardinäle riethen eine ehrenvolle Uebereinkunft mit den Machthabern Roms abzuschließen; dieser Vorschlag fand heftige Opposition. Man verlangte ein Interdikt, das über das ganze Land ausgesprochen werden sollte. Dagegen äußerte der Papst Bedenklichkeiten, indem es gefährlich sei, die Würde des Pontifex aufs neue zu kompromittiren, da die Exkommunication die gehofften Früchte nicht getragen habe. Andere riethen zu einer neapolitanischen Intervention an; auch dieser Rath sprach den Papst nicht an, indem er erklärte, er wolle über die verschiedenen Stimmabgaben nachdenken. Hierauf wurde das Konsistorium ohne Entscheidung aufgelöst.

Rußland und Polen.

In Rußland sind im Jahre 1848 nur allein in den Städten durch Feuersbrünste an Privat-Besitzlichkeiten für mehr als 12 Millionen Silberrubel Werth zerstört worden. Da die Brandstifter sich sehr häufig bei Ausführung ihrer Verbrechen der Zündhölzchen bedient haben, so hat Se. Majestät der Kaiser befohlen: 1) daß Zündhölzchenfabriken nur in den Hauptstädten zugelassen werden dürfen; 2) daß die aus den Fabriken in den Handel gehenden Zündhölzchen zu je 1000 Stück in blechene Büchsen verpackt und diese Büchsen mit Banderollen versehen werden sollen. Diese Banderollen sind von der Stadt-Duma zu beziehen, die für jede einen Silberrubel zum Besten der städtischen Einnahmen erheben wird; 3) der Hausirhandel mit Zündhölzchen wird gänzlich verboten; 4) binnen 6 Monaten müssen die Fabriken außerhalb der Hauptstädte ihre Vorräthe aufräumen, die Waaren dürfen sie aber nur in solchen Banderollen verkaufen. Diese letzteren Fabriken werden aber schon innerhalb eines Monats völlig geschlossen.

Seit einiger Zeit hat das Lotto-Spiel in den Klubs und anderen öffentlichen Gesellschaften nicht allein der beiden Hauptstädte, sondern auch mehrerer Gouvernements-Städte in einem außerordentlichen Grade überhand genommen. Dieses Spiel ist aus einem unschuldigen Zeitvertreibe in eine verderbliche Leidenschaft ausgeartet, welche dem Familien- und gesellschaftlichen Leben um so mehr Schaden bringt, als sie vorzugsweise in der Mittel-Klasse, unter den Beamten und unbemittelten Leuten, verbreitet ist; in der Hoffnung auf plötzlichen Gewinn, verspielen sie nicht nur nach und nach ihre ganze Habe, sondern auch noch ihr Gehalt, wodurch sie sich und ihre Familie in das Elend stürzen. In Betracht dessen hat Se. Majestät der Kaiser am 22. Januar Allerhöchst zu befehlen geruht, daß das öffentliche Lotto-Spiel in den Klubs und gesellschaftlichen Vereinen jeder Art durchaus verboten werde.

Amerika.

Aus New-York hat man Nachrichten vom 23. Januar, denen zufolge die Gold-Manie noch mehr zugenommen hatte, weil die Quantität des in Kalifornien gefundenen kostbaren Metalls noch gestiegen war. Eine offizielle Mittheilung des Marine-Agenten der Vereinigten Staaten, Thomas O. Larkin, meldet, daß er mehrere 1 bis 2 Pfund schwere Stücke Gold in Händen gehabt, und daß sogar Klumpen von 16 bis 25 Pfund Gewicht gefunden worden sein sollen. Er fügt hinzu: „Unsere Gold-Ausfuhr in diesem und in dem nächsten Jahre muß auf 5 bis 10 Millionen steigen." Es waren viele der Goldsuchenden am Fieber erkrankt, jedoch nur wenige daran gestorben. Im Hafen von New-York lagen 50 Schiffe zur Abfahrt nach der Goldregion bereit.

In Mexiko herrscht die größte Verwirrung, der in den Weg zu treten die Regierung viel zu schwach war. Die Zeitungen waren mit Nachrichten von Beraubungen und Ermordungen gefüllt, die am hellen Tage mitten in der Stadt vorfallen. Falsches Gold- und Silbergeld ist im Umlaufe. Der Kongreß ist versammelt; allein man glaubt nicht, daß am 1. Februar die zu gültigen Beschlüssen nöthige Anzahl Deputirte noch da sein werde, und die Deputirten-Kammer hatte daher strenge Beschlüsse gegen alle ohne Urlaub Abwesende gefaßt. Die mexikanische Regierung befand sich in drückender Geldnoth.

Ost-Indien.

Die Nachrichten von der englischen Armee im Pendschab reichen bis zum 20. Dezember. Entscheidendes war dort noch nicht vorgefallen. Schihr-Singh hat sich in einer sehr starken Stellung hinter dem Jelum bei Mongh verschanzt, und man glaubte, die britische Armee werde ihn wohl erst angreifen, wenn General Whish durch den Fall von Multan in Stand gesetzt ist, zu der Hauptarmee zu stoßen. Der Vortrab der englischen Armee unter General Thackwell steht 15 englische Meilen von Ramnugger jenseit des Dschenab bei Hileh, noch ungefähr 14 englische Meilen von Schihr-Sing's Lager entfernt. Letzterer hat 30,000 Mann und über 50 Stück Geschütz, zur Hälfte regulaire und gut ausgerüstete Truppen. Er soll Mangel an Lebensmitteln leiden. Lord Gough erhält immer noch Verstärkungen; das Gros seines Corps steht zwischen Ramnugger und Hileh. Zwei Kavallerie-Regimenter und eine leichte Batterie bewachen bei Vizierabad den Uebergang über den Dschenab. Die Besatzung von Lahore ist bedeutend verstärkt worden. Ghulab-Singh, einer der wenigen den Engländern wenigstens scheinbar noch treu gebliebenen Sikh-Häuptlinge, hat eine Verstärkung von 4000 Mann unter Oberst Steinbach an sie abgeschickt. Man glaubt aber nicht, daß er bei einer glücklichen Wendung der Dinge für seine Stammgenossen sich vom Abfall abhalten lassen wird. Attock, die kleine Festung mitten in dem vom Feinde besetzten Lande, ist noch im Besitz der Engländer. Doch wird ihre Lage immer gefährlicher. Im Dschullundur-Duab ist der Aufstand gestillt. In Peschauer war eine Abtheilung von des Afghanenhäuptlings Dost-Mohammed's Truppen eingerückt, und Khuttur-Singh soll mit diesem Häuptling ein Bündniß geschlossen haben. Von Multan reichen die Nachrichten bis zum 21. Dezember. Die Verstärkungen von Bombay und der Belagerungstrain war eben eingetroffen. Seit dem 3. Dezember hatten daselbst nur zwei Rekognoszirungen stattgefunden, wobei man auf keinen ernstlichen Widerstand stieß. Am 22. Dezember sollten die Truppen wieder vor der Festung Stellung nehmen. „Die Hauptkolonne", berichtet die Bombay-Times, „hatte am 17ten den Uebergang über den Fluß noch nicht begonnen, sie wurde aber vor Weihnachten im jenseitigen Lager erwartet, und dann sollten die Operationen sogleich wieder beginnen. Narrain-Singh, welcher vom Mulradsch stromaufwärts nach der großen Handelsstadt Jhung abgeschickt war, mußte umkehren, weil ein Corps aus dem englischen Lager ihm entgegenzog. Der Mulradsch hatte etwa 9000 und General Whish 8000 Mann Truppen; die 8000 Mann starke Bombay-Kolonne wurde vor Weihnachten erwartet; Whish hatte etwa 100 Kanonen, worunter 70 schwere Geschütze. Die englischen Verbündeten zählten 12,000 Mann, so daß die gesammte Belagerungs-Armee vor Multan bald 28,000 Mann stark sein mußte. Aus dem Lager des Ober-Befehlshabers gehen die Nachrichten bis zum 21. Dezember. Sobald man erfuhr, daß die Sikhs nach ihrem Rückzuge am 3ten eine starke Stellung am Jelum eingenommen hatten, wurde beschlossen, sie bis nach dem Falle von Multan in Ruhe zu lassen, und die Truppen waren daher während der folgenden 14 Tage unthätig; es hieß auch, daß sie auf Befehl des General-Gouverneurs keinenfalls vor Neujahr vorrücken würden. Der General-Gouverneur harrt angeblich auf Verhaltungsbefehle aus England, von wo man auch drei Regimenter Verstärkungen erwartet; die bengalische Armee soll ebenfalls vermehrt werden, obgleich schon jetzt das englische Heer in Indien 250,000 Mann zählt, 50,000 Mann mehr, als vor 10 Jahren, wo der Afghanenkrieg in Aussicht stand. Die Ausgaben für die Armee verschlingen 10 Mill. Pfd. St. des auf 16 Mill. geschätzten reinen indischen Einkommens. Der General-Gouverneur war am 19. Dezember zu Loodianah; es hieß, daß er nach Lahore zu gehen beabsichtige. Der Ober-Befehlshaber überschritt am 18. Dezember mit allen noch diesseits stehenden Truppen den Dschenab ohne Verlust; sie lagern jetzt sämmtlich auf dem rechten Ufer. Der Bruder des Mulradsch war zu Schihr-Singh gestoßen, und Narrain-Singh wollte sich demselben mit 4000 Mann anschließen."

Sociales Glaubensbekenntniß.

(Beschluß.)

ad 3. Indeß, wenn wir auch ein dergleichen Bankwesen einrichten, werden unsere Geldverhältnisse doch immer sehr abhängig von dem großen Weltverkehr des Geldes bleiben, weil die mächtigen Börsenfürsten, insbesondere aber England, durch sein schon bestehendes Uebergewicht in dieser Beziehung, durch seine großartige Gewerbthätigkeit, durch seinen gewaltigen Umsatz, vermöge alles dessen den Geldmarkt beherrscht, und das Geld an sich zu ziehen vermag, je nach Maaßgabe seines Bedarfs oder seines Vortheils, den es aus der entstehenden Geldverlegenheit anderer Länder zu ziehen weiß. Unsere Nationalökonomen, wenn wir überhaupt Männer in Thätigkeit haben, welche diesen Namen verdienen, ziehen gegen diese Erfahrung mit dem Gemeinplatz zu Felde: „das Geld kommt von selbst wieder, es läßt sich gegen die Strömungen des Geldes nichts thun." Das ist eine sehr abgenutzte Redensart; es läßt sich nichts dagegen thun, weil man nichts dagegen zu thun weiß, und jene Redensart ein sehr bequemes Auskunftsmittel ist. Der politische merkantile und financielle Ruin von Spanien und Portugal, Länder, welche einst die Meere beherrschten, und die Schätze Amerikas bei sich aufspeicherten, hatte seinen Grund in derselben Unwissenheit und Un-

thätigkeit, in dem Gehenlassen wie es will, welchem unsere Finanzwelt sich hingiebt; und wir werden dasselbe Schicksal haben wie Spanien und Portugal, wenn das Volk nicht die erforderlichen Kenntnisse und Urtheilsfähigkeiten sich aneignet, wenn es versäumt, diesen hochwichtigen nationalökonomischen Angelegenheiten sein volles Interesse zu widmen, wenn es unterläßt, durch seine Vertreter darauf zu bringen, daß der Staat in diesem Gebiete seiner Thätigkeit eine bessere Ordnung der Dinge herbei führt, wofür das erste Bedingniß Ruhe und Frieden, Sicherheit des Eigenthums und der Person, mit einem Wort: Aufhören des revolutionairen Zustandes ist, was vorzugsweise vom Volke selbst abhängt.

Das einzige Mittel welches uns vor Störungen des innern Geldverkehrs schützen, uns bei Ruhe und Frieden, bei genügend vorhandener Menge des Geldes, und bei einem wohleingerichteten Bankwesen, unabhängig machen kann, von den großen Strömungen des Geldverkehres, die der Weltmarkt erzeugt, besteht darin: daß wir eine Geldart schaffen, welche nicht geneigt ist dem allgemeinen Weltverkehr zu folgen, sondern ihrer Natur nach vorzugsweise in dem ihr ursprünglich angewiesenen Thätigkeitskreise, im Bereich des Vaterlandes, behufs der Vermittelung des innern Verkehrs, bleibt. Diese Geldsorte ist das Pfandgeld, eine eigene, bei uns noch nicht existirende Art von Papiergeld.

Papiergeld! höre ich schon die Leute ausrufen — nur kein Papiergeld! Denn die Abneigung gegen das Papiergeld ist nun einmal gewissermaßen Mode geworden, durch die Mißgriffe, welche diesfalls, wenn auch nicht bei uns statt gefunden haben, und durch die Verluste welche daraus hervorgegangen sind.

Es ist allerdings viel leichter in dies Geschrei gegen das Papiergeld mit einzustimmen, als reiflich über die Sache nachzudenken, um sich ein selbstständiges Urtheil zu bilden. Durch ein solches unerwogenes Nachbeten dessen, was andere sagen, würdigt der Mensch sich aber selbst herab, und versündigt sich gegen seinen Verstand und seine Vernunft, die ihm geworden sind um selbst zu denken, zu urtheilen, und demnach zu handeln. Warum hegt man die Abneigung, welcher man gegen das Papiergeld Raum giebt, nicht auch gegen die kaufmännischen Papiere, als: Wechsel, Anweisungen u. dgl., welche im Betrage von vielen Millionen zirculiren, wenn die Geschäfte im Flor sind? Was bieten diese Papiere, die Kaufleute und Bankiers, die sie ausstellen, für eine Sicherheit? Wie viel angesehene und solide Handlungshäuser haben nicht schon fallirt und Tausende, in deren Händen ihre Papiere sich befanden, unglücklich gemacht, und doch nimmt man diese Papiere immer wieder an, weil es einmal Brauch, weil man daran gewöhnt ist.

Es bieten diese Papiere in der That keine andere Sicherheit dar, als den Glauben welchen das Publikum ihnen schenkt, denn sie sind nur Wortgeld aber nicht Pfandgeld, und die größte Redlichkeit des Ausstellers, kann oft den Verlust nicht beseitigen der solche Papiere trifft. Das Papiergeld aber was ich vorschlage, soll kein bloßes Wortgeld sein, sondern Pfandgeld, d. h. solches Papiergeld, für dessen Nominalwerth, ein realer Werth verpfändet ist.

Ich nehme nun die Frage wieder auf: ob wir im Stande sind die Geldmasse zu vermehren oder nicht, und behaupte, wir sind im Stande die Geldmasse, durch die Erzeugung von Pfandgeld, dem Bedürfniß entsprechend, zu vermehren. Um dies klar zu machen will ich ein Beispiel anführen. Denken Sie sich, der Staat sei im Besitz von schlesischen Pfandbriefen; statt sie nun auszugeben, läßt er sie außer Cours setzen, und deponirt sie, giebt aber an ihrer Stelle Papiergeld aus, zum Nennwerth, also für hundert Thaler Pfandbriefe, hundert Thaler Papiergeld, und verpflichtet sich, dieses Geld in allen königlichen Kassen als Zahlung anzunehmen, auch einem Jeden, welcher das Papiergeld realisiren will, für hundert Thaler Desselben, hundert Thaler, zwar nicht in baarem Gelde, wohl aber in Pfandbriefen zurück zu gewähren — so frage ich, wird irgend Jemand Ursache haben an der Sicherheit dieses Papiergeldes, im geringsten zu zweifeln? Gewiß eben so wenig, als an der Sicherheit der Pfandbriefe, für welche ja der ganze schlesische Dominial-Grund und Boden, so weit er bepfandbrieft ist, solidarisch haftet, wonach ein solches Papiergeld weit mehr Sicherheit darbieten würde, als das Papiergeld des Staates, welches jetzt zirculirt; mehr Sicherheit als irgend ein Staatspapier oder ein kaufmännisches Papier, irgend zu bieten vermag. Was kann uns also abhalten solches Papiergeld zu machen, von welchem wir im voraus wissen, daß es uns vom Ausland nicht so wie das Silbergeld, entzogen werden kann? Es ist kein vernünftiger Grund gegen die Verausgabung eines solchen Pfandgeldes vorhanden.

Ja, wird man vielleicht sagen, das ist ganz etwas Neues, das ist noch nicht da gewesen, wer kann da wissen wie es ausfallen wird, was soll man mit dem vielen Papiergeld machen, es ist zu viel Risiko dabei, u. dgl. nichts sagende Redensarten mehr. Ich kann Ihnen aber versichern, meine geehrten Leser, es ist diese Maßregel nicht neu, sie ist schon da gewesen, und zwar mit dem besten Erfolg in England angewandt worden; man muß sich nur ein wenig in der Welt umsehen, da geht einem über Manches ein Licht auf, und man giebt die einseitige Anschauungsweise sehr bald auf, welche Einen oft dahin führt, sich allein für klug und weise, seine eigene beschränkte Ansicht, für allein und unumstößlich richtig zu halten.

England gab während der napoleonischen Kriegsperiode all sein baares Geld ans Ausland, namentlich auch viel an Deutschland, theils in Form von Anleihen, theils in Form von Subsidien, um die Länder, denen es borgte, sich dienstbar zu machen, und in Folge dessen, England günstige Handelsverträge, mit jenen Ländern abschließen zu können. Auf Grund seines baaren Geldes, welches nun im Ausland zirculirte, und resp. auf Grund der darüber erhaltenen Schuld-

verschreibungen schuf nun England für seinen innern Verkehr ein Papiergeld, seiner Natur nach, wenn auch nicht ausdrücklich so genannt, ein Pfandgeld, mittelst welchem es den ganzen innern Handelsverkehr vermittelte; denn der Krieg, welcher England das baare Geld doch entzogen haben würde, wenn es nicht so klug gewesen wäre dasselbe freiwillig, aber Zinsen tragend dem Ausland zu überlassen, — konnte ihm das Papiergeld nicht entziehen, und England entging dadurch sehr großen Verlegenheiten, und einer so drückenden Abhängigkeit wie die, in welcher wir uns befinden; vielmehr übertrug es durch diese Maßregel, die ihm drohende Abhängigkeit auf das Ausland, und resp. auf uns, zu seinem eignen großen Vortheil. Man werfe, um dies bestätigt zu finden, einen Blick in die englischen Parlamentsakten, in die mannigfachen Schriften dafür und dagegen, man frage die englischen Staatsmänner, und man wird sich überzeugen, daß ich nicht ins Blaue hinein gesprochen, daß ich nicht meine eigene Weisheit gepredigt habe.

Erst 1818, wenn ich nicht irre, führte England die Goldwährung wieder ein, und zwar zu unserm großen Schaden, weil damals sich ohnehin schon durch die Ablösungen eine Geldvertheuerung geltend gemacht hatte; besonders die Küstenländer empfanden die englische Maßregel, gegen welche von unserer Seite nichts geschah, hart; man erkundige sich deshalb einmal, besonders in Ostpreußen, was noch an den Folgen jener englischen Procedur, und unserer eignen Unterlassungssünden, bedenklich krankt.

Zur Begründung eines solchen Pfandgeldes bietet sich jetzt die günstigste Gelegenheit dar. Man will, behufs Regulirung der bäuerlich-gutsherrlichen Verhältnisse, Landrentenbanken errichten, ähnlich denen, welche in Sachsen, zu einer Zeit wo das Geld billig war, in sehr vortheilhafter Weise ins Leben traten. Wenn man dies jetzt thut, wo das Geld so knapp und so theuer ist, daß Pfandbriefe und Staatsschuldscheine ohne große Verluste in beträchtlicher Menge gar nicht abzusetzen sind, so frage ich: wer soll, bei der ohnehin schon übertriebenen Masse von zinstragenden Papieren, die Landrentenbriefe kaufen, und zu welchem Cours? Niemand wird sie kaufen; oder zu einem Cours unter der Hälfte des Nominalwerthes, denn wenn man von einer Waare mehr auf den Markt bringt als nöthig ist um die Nachfrage, den Bedarf oder Begehr zu decken, so muß eine solche Waare im Preise fallen, und zwar um so mehr, je größer das Angebot gegen den Begehr ist, wie dies mit den vielen Millionen Landrentenbriefen der Fall sein würde, obgleich die Sicherheit, welche sie bieten, eben so groß ist, wie die Sicherheit der Pfandbriefe und resp. der Grund und Boden selbst, welcher bäuerlicher Seits, für die Landrentenbriefe haftet. Dem allen kann man entgehen, und dem Landmanne seine Last wesentlich erleichtern, zugleich auch das Bedürfniß nach Vermehrung des Geldes befriedigen, wenn man diese Landrentenbriefe nicht ins Publikum giebt, sondern sie deponirt, und statt ihrer Papiergeld, P f a n d g e l d zum Nominalbetrage der Landrentenbriefe anfertigt, und an diejenigen verausgabt, welchen die Landrentenbriefe zukommen würden, wenn kein solches Geld an ihrer Stelle gemacht würde.

Bedingung müßte sein: daß Jeder, welcher lieber Landrentenbriefe als solches Papiergeld haben wollte, jederzeit gegen Erlegung von hundert Thaler Pfandgeld, hundert Thaler Landrentenbriefe empfangen könne. Da aber diese Landrentenbriefe wahrscheinlich weit unter dem Nennwerthe im Course stehen würden, so dürften wohl nur Wenige diese Einlösung bewirken, besonders da eine fernere Bedingung für dieses Pfandgeld die sein müßte, daß es in allen königlichen Kassen, so wie das Staatspapiergeld, als Zahlung angenommen würde. Dieses Pfandgeld würde uns dann das Ausland nicht entführen, es würde dem innern Verkehr unter allen Umständen bleiben.

Ja, höre ich schon sagen, was sollen wir aber mit dem vielen Papiergeld machen? S e h r v i e l, ist meine Antwort darauf: Banken begründen, nach dem Vorbilde der Schottischen, über alle Kreise des Landes verbreitet. Solche Institute kann man eben nur ins Leben rufen, wenn das Geld billig ist, wenn es in Masse vorhanden ist, und mithin ein reichliches Angebot desselben stattfindet, wodurch natürlich der Zinsfuß herabgedrückt wird, welches eben die Hauptbedingung für die Errichtung von Banken ist, so wie es die Hauptbedingung ist, für die wohlfeile Production des Gewerbemannes, welcher durch billige und gute Waare erst in den Stand gesetzt wird, mit dem Auslande zu konkurriren.

Ich bin nun noch Antwort auf die Frage schuldig, die man vielleicht an mich richten wird: wie eine wesentliche Erleichterung der Last des Landmanns, aus der Benützung der Landrentenbriefe zur Begründung des in Rede stehenden Pfandgeldes, hervor gehen kann. Dies verhält sich folgendermaßen: Wenn die Landrentenbriefe ins Publikum ausgegeben werden, so müssen sie dem Inhaber doch Zinsen bringen, sonst würden sie Niemanden nutzen, und es würde sie daher auch Niemand kaufen. Wenn die Landrentenbriefe aber Zinsen tragen sollen, so könnten diese Zinsbeträge immer nur von der Rente entnommen werden, welche der Landmann an die Landrentenbank zu zahlen haben würde, und es bliebe dann ein verhältnißmäßig nur kleiner Theil übrig, um zu amortisiren d. h. den Kapitalsbetrag, welchen der Landmann schuldet, nach und nach abzuzahlen. Werden aber die Landrentenbriefe nicht ausgegeben, sondern statt ihrer das Pfandgeld, so brauchen auch keine Zinsen von den Landrentenbriefen bezahlt zu werden, und es können daher die sämmtlichen Rentebeträge, welche der Landmann an die Landrentenbank zu bezahlen hat, zur Amortisation d. h. zur Abzahlung des Kapitals benutzt werden, welches der Land-

(N e b st B e i l a g e.)

mann durch seine Rentenbezahlung verzinst. Kann aber eine größere Summe zur Kapitalsabzahlung benutzt werden, so ist es möglich das betreffende Kapital viel rascher abzuzahlen, als wenn nur kleinere Summen zur Abzahlung verwendet werden können. Wird aber das Kapital rasch abgezahlt, so ist der Landmann auch bald seiner Verpflichtung zur Rentebezahlung los und ledig. Ich will dies durch ein Beispiel näher deutlich zu machen suchen: Gesetzt den Fall, ein Landmann hat ein Rentenkapital von hundert Thalern auf seiner Nahrung stehen, und muß davon die fünfprocentige Rente, also fünf Thaler jährlich, an die Landrentenbank bezahlen. Nehmen wir nun beispielsweise an, die Landrentenbank würde für ihre ausgegebenen Landrentenbriefe vier pro Cent Zinsen bezahlen, so würde nur ein Thaler von der Rente zur Abzahlung des Kapitals übrig bleiben. Wenn aber von einem Kapital von hundert Thalern jährlich nur ein Thaler abgezahlt wird, so gehören hundert Jahre dazu, um den Landmann von seiner Last zu befreien. Werden hingegen die Landrentenbriefe nicht ausgegeben, sondern statt ihrer das Pfandgeld, so hat die Landrentenbank auch keine Zinsen zu bezahlen, und kann daher jährlich fünf Thaler zur Abzahlung des Kapitals verwenden, wodurch es möglich werden würde gedachtes Kapital von hundert Thalern schon in zwanzig Jahren abzuzahlen, und wenn man Zins von Zinsen rechnet, noch früher; womit denn die Verpflichtung des Landmanns zur Rentezahlung aufhören würde.

Da aber die Rentezahlung für den Landmann, wenigstens für Viele, besonders die kleinen Wirthe, eine große und oft drückende Last ist, so könnte es so eingerichtet werden, vorausgesetzt, die Landrentenbriefe werden nicht ausgegeben, sondern, statt ihrer, Pfandgeld — daß der Landmann jährlich nur die Hälfte der Rente zahlte, die er eigentlich zu zahlen verpflichtet ist, also nach unserm Beispiel, statt fünf Thaler nur zwei und einen halben Thaler, wo er dann, wenn diese halbe Rente zur Kapitals-Abzahlung benützt würde, in einigen dreißig Jahren die Rentezahlung los wäre, statt daß, wenn man sich scheut, das Pfandgeld auszugeben, und bei der Herausgabe der Landrentenbriefe bleibt, er erst in hundert Jahren seiner Verpflichtung los und ledig ist, obgleich er jährlich fünf Thaler statt zwei und einen halben Thaler bezahlt. Mit Erlöschung der Landrentenbriefe würde natürlich auch das Pfandgeld erlöschen, und das angesammelte Landrenten-Kapital würde hinreichen, dieses Pfandgeld einzuziehen und zu kassiren, wogegen man bemüht sein müßte, anderweitiges Pfandgeld in's Publikum zu bringen, damit durch die Verringerung der Menge des Geldes, nicht ähnliche gefährliche Zustände herbei geführt würden, wie die gegenwärtigen Zustände es sind.

Es sind alle diese Angelegenheiten, welche ich hier besprochen habe, von der allergrößten Wichtigkeit für das Wohl und Gedeihen des Volkes, sie stehen allen Interessen, die jetzt so angelegentlich zum Theil mit großer Bitterkeit besprochen und verhandelt werden, voran, denn die beste Verfassung, die besten organischen Institutionen, können nicht gründlich helfen, die Noth höchstens, vorübergehend lindern, sie aber nicht wirklich heben, so lange die Geldverhältnisse nicht den Bedürfnissen entsprechend geordnet worden sind. Ist Geld genug vorhanden, ist es allenthalben flüssig, leicht und billig zu haben, dann wird sich Handel und Wandel rasch beleben, unsere Linnen-Industrie wird sich dann auch heben, und die Klagen über Uebervölkerung werden verstummen, ja es werden dann bald, auch in hiesiger Gegend, fleißige Hände mangeln. Das wohlfeile Geld wird uns in den Stand setzen, wohlfeil zu produciren, und wenn wir dann unsere Linnen so gut machen, wie die Engländer, sie in den Bleichen nicht verderben und sie dabei billig liefern, so will ich sehen, wer der Linnen-Industrie, bei einem vernünftigen Schutzsteuer-System, bei einer gesunden Handels-Politik, etwas in den Weg legen kann.

Es ist daher sehr wünschenswerth, ich wiederhole es, daß das große Publikum sich für die von mir besprochenen Angelegenheiten lebhaft interessirt, und darauf dringt, daß die Deputirten diese Interessen mit Eifer, aber auch eben so viel Würde und Besonnenheit, auf dem Landtag vertreten.

Alt-Kemnitz, den 5. Februar 1849.

Graf von Bresler.

Die schöne Zukunft.

Freiheit, immer Freiheit, und nichts als Freiheit, hören wir heutzutage überall rufen, und wenn man das so hört, so wackelt einem das Herz vor Freuden. Ja, Freiheit muß uns werden, so eine recht tüchtige Freiheit, wie sie sonst in der Welt war, und wie sie außer Europa noch in den andern Welttheilen allenfalls ist, denn durch die Cultur, die Bildung, sind wir um die ganze Freiheit gekommen. Hatte Gott nicht den Adam in der allerschönsten, vollkommensten Freiheit erschaffen. Er konnte gehen wohin er wollte, konnte genießen und thun was er wollte, und so wählte er auch als freier Mann den bekannten Apfel und fraß ihn. War nicht Kain so frei, daß er ohne alle Umstände seinen Bruder erschlug, und daß es Niemanden nur im Traume einfiel, ihn deshalb ins Loch zu stecken? Jeder machte damals was er wollte; Kain weidete sein Vieh wo er wollte, Abel baute seinen Acker wie er wollte, der Tubal-Kain schlug überall ein wo er wollte, ohne erst Schurfschein zu lösen und Muthung einzulegen, und wurde so ein Meister in allerlei Erz; und Andere fischten in Flüssen und im Meere wie sie wollten, und jagten wo sie wollten; wer sich herzen wollte, der herzte sich; wer Lust hatte sich zu prügeln, der prügelte sich, und wer der Stärkere war,

der fraß dem Andern die Butter vom Brodte. In solchen Tagen wie die unsrigen, kann sich das so ein rechter, demokratischer Mensch gar nicht denken, ohne daß ihm gleich der Mund voll Wasser läuft, und wäre nur zu wünschen, daß sich das niemals geändert. Aber bald beschränkten sich die ungerechten Menschen in dieser Freiheit, und nannten das Cultur, und je mehr diese Cultur zunahm, desto ärger wurde der Krakehl, bis Gott einsah: diese Krakehler müssen von der Erde! Und wie er das einsah, sagte er: Wasser lauf hin, schwemme mir die ganze kulturige Menschheit weg und purgire die Welt! Nun, das geschah und die Sündfluth war da, und blieb blos Einer dabei verschont mit seinen Leuten, die, als Stamm, die alte Freiheit wieder herstellen sollten. Noah ließ alles Vieh mit seinen Leuten aus dem Kasten, und damit die alte, schöne Freiheit; war auch gleich obendrauf, besoff sich bei Tage, schlief des Nachts mit seinen Töchtern, ohne daß irgend ein asiatischer Bischof oder Schandarm ihn hätte belangen können. Und als später die verdammte Cultur wieder einriß, und die Freiheit verscheuchte, so fiel diesmal Feuer vom Himmel und verbritzelte weithin die Erde. Auch war gleich wieder das Wasser da, und lief in den ausgebrannten Erdtiegel hinein, und machte todtes Meer, welches noch heute beweiset, daß auch die ersoffenen Culturbengel schon damals Pech hatten, aber Judenpech. Seit der Zeit hat, so oft es auch versucht worden ist, die ächte Freiheit gar nicht wieder recht Wurzel fassen können, bis auf unsere Zeit, wo dieses Himmelslicht auf einmal wieder leuchtet. Aber die verderbte Welt muß sich erst allmälig daran gewöhnen, und es muß nicht ein Jeder auf einmal gleich hineinsehen wollen, sonst kann's ihm freilich ganz schwarz vor den Augen werden. Seit dieser Zeit hat man auch eingesehen, daß, wenn man recht frei sein will, man vor allen Dingen Fürsten und Regierungen, und überhaupt alle Gesetze und Anordnungen abschaffen muß, die uns beschränken; die Religion muß ebenfalls fort, weil mit derselben gar keine honette Freiheit möglich ist, und Aeltern, Lehrer, Meister und überhaupt Brodtherren irgend einer Art sind gar nicht zu gebrauchen, denn es ist gar nicht auszuhalten, wie so ein kostbarer freier Mensch durch solche Leute um seine schöne Freiheit kommt. Ist es aber erst so weit, so wird es wieder wie im Paradiese; Jeder nimmt, wo er etwas findet, und thut's dahin, wo's ihm fehlt, und sollten sich da ja einmal zwei in gleichem Bestreben begegnen, nun so schlägt der Stärkere den Schwächern todt. Auf diese Manier erlangt endlich das menschliche Geschlecht das hohe Kleinod völliger Freiheit, und lebt so glücklich wie das andere liebe Vieh in der freien Natur, oder, was fast eben so viel sagen will, wie die lieben Wilden in andern Welttheilen. Und dabei gelangt man, was das schönste ist, ganz unvermerkt auch noch zu völliger

Gleichheit. Denn so wie ein jeder Eisbär so gut ein Fell hat wie ein anderer, und sich seinen Unterhalt fängt so wie ein anderer, und außerdem macht was er Lust hat, so wird sich auch der freie Mensch, einer wie der andere, sein Feigenblatt suchen wo und wie er kann, und sonst auch in der Leibesschöne dastehen, in der ihn Gott erschaffen hat, wie jeder Andere; wird jagen und fischen was er zu erlangen vermag, und sich auf seine Manier eine Lust machen. Welch' ein schönes Gefühl muß es da nicht sein — selbst unter den ungünstigsten Umständen — zu sehen, daß jeder Andere auch nichts auf dem Leibe oder nichts im Leibe hat, und werden da die Tugenden anfangen erst recht aufzublühen. Denn vor lauter Einfachheit, Nüchternheit, Entsagung u. dgl. wird gar keine Eitelkeit und Genußsucht, kein Neid, kein Stolz mehr sein, und von den Leidenschaften der alten Kulturwelt wird man kein Wort mehr hören. Und so wird, ehe wir es uns versehen, auch die

Brüderlichkeit von selber da sein, die wahre ächte Brüderlichkeit, wie es in der Culturwelt gar keine giebt. Alle alte Weltweisen, die uns immer aufbanden, wir Menschen wären alle Brüder, und wobei wir doch immer mit einander lebten wie Hund und Katze, waren, wie wir dann erst sehen werden, auf einem völligen Holzwege, und es wird uns da völlig klar werden, daß die Lehren eines Menschensohnes nichts sind gegen die eines Wühlsohnes. Im Bewußtsein unserer Freiheit und unserer Gleichheit werden wir unter einander eben so brüderlich und verträglich leben, wie die Irokesen mit den Botokuden, und die Tschippewähs mit den Peschewähs und andern freien Glücklichen, und, wenn's hoch kommt, einander brüderlich fressen — aus Liebe. Ist doch auch einzig die Kultur und der von ihr ausgehende unausstehliche Zwang daran Schuld, daß das bei uns gar nicht geht, so oft wir auch an unsern weiblichen Brüdern anbeißen und kosten, und kommen doch dabei nicht viel über den Kuß hinaus, so gern wir auch den geliebten Gegenstand vor Liebe fressen möchten. Also auf dem Wege der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit nur immer vorwärts, denn vor uns steht das höchste, edelste Ziel: das Glück der — Urwälder, — nein, das Glück der Urwelt. Darum — Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit hoch!!!

Alt=Reichenau (Bolkenhainer Kreis), im Februar 1849.

Bei der politischen und socialen Bewegung, von deren Wogen auch unser eigenes Vaterland Preußen mit ergriffen, ließ es sich wol mit großer Wahrscheinlichkeit voraussetzen, daß diese auch die religiösen und kirchlichen Verhältnisse nicht unberührt lassen und namentlich eine Umgestaltung des Kirchen-Patronats hervorrufen würde. Unter solchen Umständen sahen sich die zur evangelischen Parochie Alt=Reichenau gehörenden Gemeinden im Mai v. J. ihres zeitherigen Seelsorgers, des Pastor Monse, durch den Tod beraubt. — Der wahrhaft kirchlich=religiöse Sinn, welchen die Kirchgemeinde stets treu bewahrt, ließ sie von der innigen Ueberzeugung durchdrungen sein, daß nur der Mann ihrer freien Wahl ihr ein wahrer Seelenhirt sein könne. — Von diesem Motive ausgehend, wandte sich die Kirchgemeinde mit ihrem Gesuch um eine freie Predigerwahl zunächst an das Hochwürdige Provinzial=Consistorium und später an das hohe Staats=Ministerium. Unter

Hinweisung auf die noch bestehenden Patronats-Rechte und die aus diesen resultirenden Verpflichtungen erfolgten hierauf nicht nur abschlägliche Bescheide, sondern auch die Präsentirung dreier, von der Patronats-Behörde für das erledigte Pfarramt designirten Probeprediger.

Der inzwischen im Juli v. J. erschienene Verfassungsentwurf für den preußischen Staat und der zur Kenntniß der Kirchgemeinde gelangte Entwurf der Grundrechte des deutschen Volkes, sprachen sich in ihren, auf den concreten Fall anwendbaren Paragraphen allzu ermuthigend für die Sache der Kirchgemeinde aus, als daß sie jetzt von ferneren Schritten hätte abstehen sollen. Das freundliche Entgegenkommen der Abgeordneten des Kreises bei den National-Versammlungen zu Berlin und Frankfurt a. M. ließ die Kirchgemeinde eine Petition bei der National-Versammlung in Berlin einreichen. Auf die hierdurch hervorgerufene Interpellation sah sich das hohe Cultusministerium veranlaßt, der Kirchgemeinde mit so günstigen Modifikationen des landesherrlichen Patronats entgegen zu kommen, daß einerseits die hohe Patronats-Behörde, als treue Pflegerin der geistlichen Wohlfahrt der Staatsbürger, sich in ihrem Rechte gewahrt, anderseits aber auch die Kirchgemeinde ihren Wunsch auf herrliche Art erfüllt sah.

Der 1. Februar war der Tag, wo die Kirchgemeinde sich auf dem Culminations-Punkte ihrer Wünsche angelangt sah; es erfolgte hier die feierliche Einholung des von ihr frei gewählten Seelsorgers, des frühern Kandidaten des ev. Predigtamts Herrn Otto Scholz aus Hohenfriedeberg. Schon am frühen Morgen hatten sich, begünstiget von einem heitern Wintertage und guter Schlittenbahn, die Kirchmitglieder aus der hiesigen, der Gemeinde Liebersdorf und der Gastgemeinde Adelsbach zahlreich zu Schlitten und Roß vor der ev. Kirche hierselbst eingefunden. Gegen 10 Uhr setzte sich der Zug in Bewegung, eröffnet von mehr als zwanzig Reitern, die von einem Landwehr-Ulanen-Unteroffizier musterhaft geführt wurden; ihnen folgte ein Schlitten mit 8 Kirchenmusikern, die auf ihren Blasinstrumenten freudige Märsche ertönen ließen; nach diesem kam ein mit Buchsbaum-Guirlanden umwundener, mit zwei muthigen, durch Sträuße und Bänder geschmückten Rossen bespannter Schlitten, welcher den Herrn Pastor aufnehmen sollte. — In Quolsdorf angelangt, schlossen sich die dasigen Kirchgemeindemitglieder zahlreich dem Zuge an. Es war ein imponirender Anblick, als die lange unabsehbare Schlitten- und Reiter-Reihe unter klingendem Spiel ihren Einzug in die Stadt Hohenfriedeberg hielt, und die Theilnahme deren Bewohner an diesem festlichen Zuge um so inniger und freudiger, als sie einem Manne galt, der in den Mauern der Stadt geboren wurde.

Bei der Wohnung des Herrn Pastor angelangt, hielt nach geschehener Begrüßung ein Mitglied der Kirchgemeinde, welches während der Wahlangelegenheit das Amt eines Schriftführers bekleidete, an diesen eine herzliche Ansprache.

Tief ergriffen dankte Herr Pastor Scholz und betheuerte, wie sein Leben und Wandel zeigen werde, daß er der geschenkten Liebe und des Vertrauens würdig sei. —

Gegen 1 Uhr Mittag wurde in ähnlicher Weise der Rückzug angetreten. Durch eine von Verehrern des Herrn Pastor Scholz in Quolsdorf errichtete Ehrenpforte passirte der Zug. — Bei der Kirche hierselbst angelangt, wurde der Herr Pastor von den Lehrern der Parochie, die mit der erwachsenen Schuljugend sich bei einer Ehrenpforte aufgestellt hatten, empfangen. Ein jeder von ihnen hielt eine kurze Ansprache.

Hierauf ging der Zug in das dicht gefüllte Gotteshaus. Nach einem inbrünstigen Gebet und einer tiefergreifenden Rede, welche der Herr Pastor von dem festlich geschmückten Altar uns hielt, endete das Lied: „Ach bleib mit deiner Gnade ꝛc.“ eine Feier, welche wol verdient auch im weiten Kreise bekannt zu werden. Die Kirchgemeinde Alt-Reichenau hat durch diese Feier vor der Welt das rühmliche Zeugniß abgelegt, daß ein tiefreligiöses Gefühl in ihren Herzen wohnt und der von ihren Vätern ererbte wahrhaft kirchliche Sinn bei ihr nicht verloren gegangen ist.

Möge es dem neuen Herrn Pastor beschieden sein diese höheren Güter in der Kirchgemeinde fernerhin zu pflegen! —

Wahl zur ersten Kammer.

In den Kreisen Hirschberg, Landeshut, Bolkenhayn, Jauer und Schönau wurden am 12. Februar in Schönau zu Abgeordneten zur ersten Kammer erwählt

1) Herr Graf Hochberg auf Fürstenstein,
2) Herr Justizrath Robe zu Hirschberg.

Wahlen zur zweiten Kammer.

Die Wahlen zur zweiten Kammer in Schlesien sind nunmehr vollständig bekannt. Die Zahl sämmtlicher Deputirten ist 66. Davon sind Radikale: 22. Demokratisch-konstitutionelle: 12. Konstitutionelle: 31. Zweifelhafte: 1.

Es sind bis jetzt im Ganzen 331 Abgeordnete zur zweiten Kammer bekannt, von denen 181 der konservativen und 150 der radikalen Partei angehören.

563. Eichberg, den 12. Februar 1849.

Die Bewohner der Gemeinde Eichberg haben das unschätzbare Glück, in ihrer Grundherrschaft jederzeit eine Hülfe und einen Trost in drangsalsvollen Lagen zu wissen. Ein früherer Besitzer auf Eichberg, Herr von Buchs, welcher durch mancherlei milde Stiftungen für Schule und Arme hiesiger Gemeinde ewig im gesegneten Andenken fortleben wird, hat seine edlen Charakterzüge auf unsern jetzigen Grundherrn: Ritterguts-Besitzer und Fabrik-Besitzer Herrn Kießling, gleichsam vererbt; denn schon seit einer Reihe von Jahren wird von Letzterem für Schule und die ärmern Einsaßen gewiß auf eine Weise gesorgt, welche alle Anerkennung und des wärmsten Dankes verdient.

Fortwährend empfangen die bedürftigsten Armen Unterstützungen; an eine namhafte Anzahl derselben wird allwöchentlich Brodt und gekochte Speisen vertheilt. Alljährlich ist bei der Schulprüfung eine Vertheilung von Schul-Prämien erfolgt, die durch den Patron der Schule, Herrn Kießling, freundlichst geschenkt worden waren.

Ganz besonders aber erfreute erst am letztvergangnen Weihnachts-Feste Derselbe, im Verein mit seiner edlen Gemahlin wiederum die hiesige Gemeinde, wie frühere Jahre dadurch: daß nicht sowohl mehrere der ärmern Einsaßen mit Gaben menschenfreundlich beschenkt wurden, sondern alle Schulkinder — selbst noch nicht schulpflichtige Kinder — überhaupt gegen 40 Kinder — zur Empfangnahme von Christgeschenken aufgefordert wurden. Allgemein war der Jubel und die Freude bei Jung und Alt, als die Kleinen, jedes reichlich und mehrfach betheilt mit Kleidungsstücken, namentlich Schuhen, Strümpfen, Hemden, Beinkleidern, Tuchröcken und Jacken, Mützen, Schnupftüchern, Schreibebüchern ꝛc. zurückkehrten.

Gleichzeitig sprechen wir unser Dankgefühl darüber aus: wie Madame Kießling schon über 3 Jahre für 6—7 arme

Schulkinder das allwöchentliche Schulgeld entrichtet, so wie auch, daß sämmtliche Mädchen des Ortes von derselben allwöchentlich an einem bestimmten Tage im Stricken und Nähen frei unterrichtet werden.

Endlich noch besonders erfreut über die edle Gesinnung unsers hochverehrten Grundherrn: indem derselbe im vorigen Jahre der Gemeinde Eichberg die sämmtlichen herrschaftlichen Abgaben geschenkt und auf immer und ewige Zeiten erlassen hat, sprechen wir Unterzeichnete im Verlangen und Namen sämmtlicher Gemeinde den edlen Wohlthätern hiermit einen warmen und tiefgefühlten Dank aus für Alles, was Sie gethan, und richten die Bitte zum Himmel: der Herr möge alles Gute reichlich an Ihnen lohnen und unser hochverehrter Grundherr lange, lange noch leben zum Segen für sein ganzes Haus und zum Heile seiner Unterthanen.

Der Orts-Vorstand.
Berndt. Sommer. Feige. Henke.

---

539. **Nachruf**
an unser jüngstes Töchterlein
Marie Henriette,
welches am 4. Februar c., nach langwieriger Krankheit, im Alter von 3 Jahren 1 Monat und 25 Tagen, zu einem bessern Leben eingegangen ist.

Ruh' sanft in Deinem Grabe
Geliebtes Kind, und labe
Dich nun mit Wonne dort! —
Dein Leben, reich an Leiden,
Und Dein so herbes Scheiden
Vergiß am hohen, sel'gen Ort!

Wir denken Dein mit Thränen,
Und unser heißes Sehnen
Stillt nur der Glaube hier! —
Wir gönnen Dir den Frieden,
Den Du nicht fand'st hienieden,
Der Vater bringt uns einst zu Dir!

Schönhaus bei Neukirch, den 6. Februar 1849.

Die trauernden Eltern und Geschwister.
Klose, Freibauergutsbesitzer.

Entbindungs-Anzeige.

542. Die gestern Abend 10¾ Uhr erfolgte, zwar sehr schwere, aber glückliche Entbindung meiner Frau Albertine, geborne Kindler, von einem gesunden munteren Mädchen, beehre ich mich Freunden und Bekannten hiermit ergebenst anzuzeigen.

Gleissen N.-M., den 7. Februar 1849.
Lochmann, Königl. Post-Expediteur.

Todesfall-Anzeigen.

569. Das, nach 2wöchentlichem Krankenlager, am Lungenschlag in der vergangenen Nacht erfolgte Ableben meines geliebten Gatten, des ehemal. Gutsbesitzers Aloys Kattner, in seinem 73. Lebensjahre, zeige ich hiermit tiefgebeugt, statt besonderer Meldung, um stille Theilnahme bittend, an.

Hirschberg, den 10. Februar 1849.
verw. Kattner, geb. Mockwitz.

564. Den am 6ten, nach empfangener Nothtaufe, erfolgten Tod unsrer lieben Johanna zeigen hierdurch ergebenst an die tiefbetrübten Aeltern P. Herold nebst Frau.

Reibnitz, den 8. Februar 1849.

540. Vom tiefsten Schmerze ergriffen, zeigen wir, statt besonderer Meldung, entfernten Freunden und Verwandten hiermit ergebenst an: daß unsere innig geliebte und wahrhaft gute und schwer geprüfte Mutter, verwittwete Frau Amtmann **Hoffmann**, geborne **Priese**, den 28. Januar, früh 7 Uhr, in einem Alter von 50 Jahren 2 Monaten 23 Tagen, an Brust-Entzündung, zu einem bessern Leben einging.

Röversdorf, den 5. Februar 1849.

Heinrich, Julius, Josefine } Hoffmann, als Kinder.

---

553. **Todes-Anzeige.**

Am 10. d. M., Nachmittags 2½ Uhr, entschlief zu einem bessern Leben unser theurer Gatte, Vater, Groß- und Schwiegervater, der Kräutereibesitzer Carl Ehrenfried Menzel, an seinem Geburtstage, in dem ehrenvollen Alter von 68 Jahren, an Brustverschleimung.

Tiefbetrübt über den großen Verlust, widmen diese Trauerkunde allen nahen und fernen Verwandten und Freunden, statt besonderer Meldung, und bitten um stille Theilnahme.

Liegnitz, den 11. Februar 1849.
Die tieftrauernden Hinterlassenen.

---

568. **Christkatholischer Gottesdienst in Hirschberg Sonntag, den 18. Februar, Vormittags 9½ Uhr, im Stadtverordneten-Conferenz-Zimmer.**

557. **Freitag, den 16. Febr. c., Nachmittags 2 Uhr,**
Stadtverordneten-Konferenz.
Hirschberg, den 12. Februar 1849. Scheller,
z. Z. Stadtverordneten-Vorsteher.

547. Der Männer-Gesang-Verein zu Petersdorf wird künftigen Freitag, den 16. d. M., Abends Punkt 6 Uhr, in dem Saale der hiesigen Brauerei, eine musikalische Abend-Unterhaltung veranstalten.

Petersdorf, den 10. Februar 1849.
Der Vorstand.

---

575. Unter den diesjährigen Confirmanden der evangelischen Stadtschule sind wieder eine große Anzahl Bedürftiger. Um Beiträge zur Unterstützung derselben wird recht dringend gebeten. Folgende Frauen haben sich bereit erklärt dieselben zu übernehmen, und für zweckmäßige Vertheilung sorgen zu wollen.

Frau Apotheker Großmann. Frau Pastor Henckel.
= v. d. Marwitz. = Pastor Peiper.
= Kaufm. Gust. Scholtz. = Kaufm. Jul. Scholtz.
= Pastor Trepte.

Hirschberg den 12. Febr. 1849. Dr. Peiper, Pastor.

543. **Falkenhain.**

Fortsetzung der milden Beiträge für die hiesigen Abgebrannten:

Gem. Flachenseiffen 1 rtl. 28 sgr. 6 pf., Getr. Heu u. Stroh. — Gem. Schweinhaus 16 sgr. 5 pf. — Gem. Birkicht, Kr. Löwenberg, 1 rtl. 2 sgr. — Gem. Rendza, Kr. Ratibor, 29 sgr. — Durch Hrn. Stadtpfarrer Tschuppick von der Gem. Alt-Kemnitz 6 rtl. 23 sgr. 4 pf. und aus Hindorf von den Wirthen und Inliegern 3 rtl. 10 sgr., vom Gesinde 1 rtl. 10 sgr. — Durch das Königl. Kr.-Steuer-Amt zu Liegnitz aus das. Kr. 2te Sendung 46 rtl. 17 sgr. 2 pf.

Gottes reicher Segen den edlen Gebern, welche ihre wahre Bruderliebe auf eine so herrliche Weise bethätigen!

Falkenhain, den 8. Februar 1849. Das Comité.

562. Auswanderungs-Verein nach West-Preußen alle Donnerstage, Abends nach 7 Uhr, in London zu Warmbrunn.

Amtliche und Privat-Anzeigen.

546. **Bekanntmachung.**
Mit Hinweisung auf den an den Rathhaus-Thüren und an den Eingängen zur innern Stadt befindlichen schwarzen Brettern affigirten Aufruf des Königl. Landrath-Amtes allhier, wird hiermit nochmals bekannt gemacht, daß die Anmeldungen aller jungen Männer, welche vom 1. Januar 1825 bis Ende Dezember 1828 geboren sind, am 15ten und 16. d. Mts. bei dem Herrn Polizei-Inspektor Lieutenant Hielscher im Polizei-Amte während den gewöhnlichen Amtsstunden ohnfehlbar erfolgen müssen, und daß diejenigen Militairpflichtigen, **welche diese Anmeldung unterlassen, sich die daraus für sie entstehenden nachtheiligen Folgen selbst beizumessen haben. Handwerksgesellen und Dienstboten sind von ihren Meistern und Dienst-Herrschaften zu dieser Anmeldung anzuweisen.**
Hirschberg, den 9. Februar 1849.
Der Magistrat.

577. **Aufruf!**
Es hat sich in hiesiger Stadt öfters herausgestellt, daß die ärmeren Hausbesitzer außer Stande gewesen sind, den bei ihnen einquartierten Truppen dasjenige zu gewähren, was denselben reglementsmäßig gebührt, namentlich hat es an Wohnungsraum, an dem erforderlichen Hausgeräth, an Heizung, Licht und Betten nicht selten gefehlt, so daß die Quartiergeber und Quartiernehmer in gleiche Bedrängniß versetzt worden sind.
Dieser Uebelstand veranlaßt uns, die hier wohnenden Miether, welche entweder selbst Raum in ihren Wohnungen zur Unterbringung der Einquartierung besitzen, oder durch die Kosten des Ausmiethens in ihren pecuniären Verhältnissen nicht wesendlich belästigt werden, hierdurch aufzurufen, zur Uebertragung der unbemittelteren Hausbesitzer aus Gründen der Billigkeit mitzuwirken und freiwillig Einquartierung zu übernehmen. Diejenigen, welche hierzu geneigt sind, ersuchen wir hierdurch, der hiesigen Einquartierungskommission wissen zu lassen, wieviel sie Mannschaften monatlich einzunehmen bereit sind.
Hirschberg, den 10. Februar 1849.
Der Magistrat.

566. **Bekanntmachung.**
Zwei überkomplette noch völlig brauchbare Siedeladen nebst Messer sind zu verkaufen. Kauflustige können solche Schildauerstraße No. 349 beim Unteroffizier Werbs 10ten Infanterie-Regiments in Augenschein nehmen.
Hirschberg, den 12. Februar 1849.
Die Oekonomie-Kommission des 2ten Bataillon 10ten Infanterie-Regiments.
v. Senden, Hauptmann.

561. **Nothwendiger Verkauf.**
Die dem Kattunweber Gottfried Neumann gehörige, aus Wohnhause mit Scheune, Holzremise und 7 Morgen 131 □ Ruthen Garten- und Ackerland bestehende Freigartennahrung No. 89 zu Grenzdorf, zufolge der nebst neuestem Hypothekenscheine in der Registratur des Gerichts einzusehenden Taxe abgeschätzt auf 931 rtlr. 9 sgr. 2 pf., soll in termino den 25. Mai 1849, Vormittags 11 Uhr, an Gerichtsstelle in Meffersdorf meistbietend verkauft werden.
Das Gerichtsamt für die Herrschaft Meffersdorf.

541. **Bekanntmachung.**
Die Wiederherstellung des schadhaften Anstrichs der Boberbrücke bei Merzdorf, Kreis Löwenberg, theils mit Oelfarbe, theils mit Steinkohlentheer und Hartpech, soll dem Mindestfordernden im Wege der Submission übertragen werden.
Unternehmungslustige qualifizirte Werkmeister werden hiermit aufgefordert ihre Submissionsforderungen, unter der Bezeichnung als solche auf der Adresse, dem Unterzeichneten bis zum 10. März c. portofrei einzusenden.
Der Kosten-Anschlag, ohne Preise, liegt bei dem Unterzeichneten zur Einsicht offen und können auf Verlangen Abschriften davon gegen Erstattung der Kopialien verabfolgt werden. Hirschberg, den 8. Februar 1849.
W. Salzenberg, Bau-Inspektor.

544. **Subhastations-Patent.**
Zum Verkauf des zur nothwendigen Subhastation gestellten, sub Nr. 149 zu Warmbrunn, A.-G. A., belegenen, gerichtlich auf 4160 Thlr. 28 Sgr. 4 Pf. abgeschätzten Mathey'schen Auenhauses oder Sandschenke, so wie des Hauses Nr. 150 daselbst, gerichtlich abgeschätzt auf 184 Thlr. 11 Sgr. 8 Pf., steht auf
den 21. Mai c., Vormittags 11 Uhr,
in dem hiesigen Gerichts-Lokale Termin an. Die Taxe und der neueste Hypothekenschein sind in unserer Registratur einzusehen, die Kaufbedingungen sollen im Licitations-Termine festgestellt werden.
Hermsdorf unt. Kynast, den 24. Januar 1849.
Gräflich Schaffgotsch Standesherrl. Gericht.

545. **Subhastations-Patent.**
Zum Verkauf des zur nothwendigen Subhastation gestellten, sub Nr. 122 zu Giersdorf belegenen, dorfgerichtlich auf 450 Thlr. abgeschätzten Gustav Seifert'schen Groß-Hauses, steht auf
den 25. Mai c., Vormittags 11 Uhr,
in dem hiesigen Gerichts-Lokale Termin an. Die Taxe und der neueste Hypothekenschein sind in unserer Registratur einzusehen, die Kaufbedingungen sollen im Licitations-Termine festgestellt werden.
Hermsdorf unt. Kynast, den 31. Januar 1849.
Gräflich Schaffgotsch Standesherrl. Gericht.

549. **Bekanntmachung.**
Die Subhastation der Würffel'schen Wassermühle sub Nr. 53 zu Rohnau, mithin auch der Licitationstermin vom 31. März d. J. ist aufgehoben.
Landeshut, den 28. Januar 1849.
Reichsgräflich zu Stolberg'sches Gerichts-Amt der Kreppelhofer Majorats-Güter.

Auction.
567. Montag, den 19. Februar c., Vormittag 9 Uhr, werde ich im gerichtlichen Auktions-Gelasse eine rothseidene Kaffee-Serviette, ein gezogenes Tischtuch mit 12 Servietten, eine goldene und eine silberne vergoldete Busennadel mit Steinen (Diamant), eine Doppel-Flinte, eine neue Hobelbank, eine neue Heft-Säge, männliche Kleidungsstücke und Wäsche, gegen baare Zahlung, versteigern.
Hirschberg, den 12. Februar 1849.
Steckel, Auktions-Kommissarius.

461. **Brauerei- und Gasthof-Verpachtung.**
Die zu meiner Erbscholtisei gehörige, ganz neu erbaute, auf das Beste eingerichtete, und mit allen vollständig dazu gehörigen Utensilien versehene Brauerei beabsichtige ich nebst der auf meinem Grundstück zeither betriebenen Schank- und Gastwirthschaft, Ostern dieses Jahres zu verpachten. Zu

diesem Zweck habe ich einen Licitations-Termin in meiner Behausung auf

den 5. März d. J., Nachmittags 2 Uhr,

anberaumt, und erlaube mir die etwa darauf reflectirenden Pachtliebhaber zu demselben ergebenst einzuladen. Der Pachtvertrag selbst kann mit dem Meist- und Bestbietenden im Termin sofort gerichtlich geschlossen werden, und bemerke ich nur, daß der Pächter eine Caution von 200 rtl. zu erlegen hat. Die übrigen Pachtbedingungen können jederzeit bei dem Unterzeichneten eingesehen werden.

Mein gedachtes Grundstück liegt an der Chaussee zwischen Landeshut und Schmiedeberg und ist von jeder dieser Städte 1 Meile entfernt. Ein am Gasthof belegener Gesellschaftsgarten mit Kegelbahn ist in der Verpachtung mit inbegriffen. An dem Orte selbst, so wie auch in der nächsten Umgebung existirt kein derartiges Etablissement. Die vorhandene Stallung bietet für 20 Pferde Raum. C. J. Hentschel.

Nieder-Schreibendorf, den 6. Februar 1849.

---

489. Eine seit vielen Jahren mit gutem Erfolg betriebene Conditorei und Pfefferküchlerei ist veränderungshalber zu verpachten. Das Nähere ist auf portofreie Anfrage in der Expedition des Boten zu erfahren.

---

488. **Pachtgesuch.**

Ein Gast-, Schank- oder Kaffeehaus, frequent, wird bald zu pachten gesucht. Offerten werden franco nach Sagan, in Nr. 230, unter der Chiffre **C. S.**, erbeten.

Anzeigen vermischten Inhalts.

554. # Erwiderung

auf das offene Sendschreiben an den Herrn P. Müller zu Alzenau, in Nr. 8 des Boten.

Hinsichtlich der Absender dieses lieblosen und lügenhaften Machwerks, wäre es, trotz der tiefen Indignation, welche dieselben fühlen, nur Zeitverschwendung, eine Feder anzusetzen. Es geschieht dies blos deshalb: um das den Boten lesende geehrte Publikum in der Ferne mit dem Charakter der bekannten Absender bekannt zu machen.

Es wird in dem **nicht** offenen Sendschreiben (denn wäre es ein offenes, so müßte unsers Erachtens wenigstens einer der lichtscheuen Absender seinen Namen darunter gesetzt haben) gesagt: der Herr Pastor hätte im Wirthshause und in der Brauerei auf dem Nachbardorfe Volksversammlungen abgehalten und politische Agitationen getrieben. Dies ist mit Gunst die erste Lüge.

Um nun die geehrten Leser aufzuklären, ist es nöthig, diesen Stein des Anstoßes näher zu beleuchten.

Anfang Januar d. J. konstituirte sich hierorts ein Verein, unter dem Namen: „Preußen-Verein für konstitutionelles Königthum", und schloß sich derselbe an den Goldberger Verein gleiches Namens, als Zweig-Verein, an. Es kann wohl als ein erfreuliches Zeichen betrachtet werden, da sich jetzt schon 7 Vereine an denselben angeschlossen haben. Am 8. dess. Mts. erging vom Haupt-Vereine an alle damals bestehenden Zweig-Vereine eine Einladung, zu einer Versammlung der Vorstands-Mitglieder auf den 10. s. Mts. in der Brauerei zu Gröditzberg, welcher Einladung auch hier 4 Mitglieder, Herr Pastor Müller an der Spitze, da derselbe in unserem Vereine als Vorsitzender gewählt worden, folgten. Diese Versammlung, welche in dem **nicht** offenen Sendschreiben zu einer Volks-Versammlung erhoben wird, bestand aus einigen 20 Mitgliedern der Veteranen-Vereine zu Bunzlau und Haynau, des konstitutionellen Vereins zu Löwenberg und des Preußen-Vereins zu Goldberg, wobei sämmtliche Zweig-Vereine vertreten waren. Diese Vereine verbanden sich, gemeinschaftlich auf die bevorstehenden Wahlen im konstitutionellen Sinne zu wirken. Unser Zweig-Verein trat am 20. Januar Abends zusammen und hielt, wie dies fast überall geschehen, eine Vorwahl. Es wurden durch Stimmenmehrheit 2 Wahlmänner gewählt und am Wahltage auch durchgebracht. Dies sind die politischen Agitationen und Volksversammlungen, welche Herr Pastor Müller getrieben haben soll. Ob dieses die rechte Benennung ist? **Wir** glauben es nicht!

Das geehrte Publikum wird darüber entscheiden, ob der Geistliche nicht weiß, was dem Armen fehlt, und was er leidet; ob es gleich die obigen Einsender Denselben nicht verstehen lassen wollen. Gewiß hat der Geistliche Gelegenheit, oft tiefe Blicke in die Hütten der Armuth zu thun, wo ihm Noth und Elend in vielfacher Gestalt entgegentritt. Herr Pastor Müller ist kein hartherziger Mann und es wird von ihm sehr viel gethan, um Nothleidende und Kranke zu unterstützen.

Das Vergessen der kirchlichen Meldungen am Sonntage vor dem Christfest ist keiner Erwähnung werth; es ist dadurch keinem Menschen, auch nicht den Einsendern, Nachtheil geworden.

Die Einsender vermissen die kirchliche Ordnung, indem, anstatt um 9, oft erst um 10 Uhr zur Kirche geläutet würde. Dies ist ebenfalls in so weit unwahr, weil noch nie um 10 Uhr geläutet worden ist. Es ist vorgekommen, daß es halb 10 Uhr gewesen ist, doch waren auch dann dafür Gründe vorhanden, warum es so spät geschah. Sehr oft sind weit über 100 Kommunikanten, gewöhnlich auch noch einige Wöchnerinnen, so daß die Stunde von 8 bis 9 Uhr nicht auslangt. Wir haben aber gesehen, daß, trotzdem es spät war, die Einsender doch noch später kamen. Es fehlt **ihnen** daher ebenfalls an der Ordnung zum Kirchengehen.

Am Schlusse des **nicht** offenen Sendschreibens wird gesagt, daß sich auch die andern Herren Geistlichen eine gute Lehre daraus ziehen möchten. Nein, wahrlich, das ist anmaßend, wohl gar einfältig! Kommen Sie, werthe Herren, und **sehen** Sie diese bekannten Einsender. Lernen können Sie **Nichts** von denselben! —

Nun noch ein Wort an **Euch**, ihr lichtscheuen Einsender. Die Hand aufs Herz! Habt Ihr wirklich, bei Verfertigung Eures **nicht** offenen Sendschreibens, geglaubt, im Dunkeln, wie die **Eulen**, schleichen zu können? dann seid Ihr gleich diesen; Ihr seht bei hellem Tage nicht, was zu Eurem Frieden dienet. Viele sind gefallen durch die Schärfe des Schwerdts; aber nirgend so viel, als durch böse Mäuler.

Alzenau, den 7. Februar 1849.

Der Preußen-Zweig-Verein für konstitutionelles Königthum.

---

521. Meine Unterrichts- und Pensions-Anstalt für Mädchen setze ich mit der früheren Pünktlichkeit fort.

Emilie verwittw. Kolbe.

---

275. Auswärtige Schüler, welche hiesige höhere Bürgerschule besuchen wollen, nimmt unter annehmbaren Bedingungen in Pension Senior Feuerstein.

Landeshut, den 2. Februar 1849.

---

550. **Steinsdorfer Sterbe-Kassen-Verein.**

Wir machen hierdurch bekannt, daß wir den Kirchendiener Herrn Scholz in Harpersdorf zu unserm Collectanten in dasiger Umgegend bestimmt, daß die Prämie bereits 45 rtl.,

der Einsatz 1 sgr. 6 pf. beträgt, und bald noch niedriger wird gestellt werden, daß aber die Aufnahme der Mitglieder, wozu man sich bei dem Collectanten und Rendanten melden kann, nur bis zum vollendeten neun und funfzigsten Lebensjahre statt findet, hieraus erhellt die günstige Lage der Gesellschaft, worüber zum Ende des ersten Jahres öffentliche Rechenschaft wird gelegt werden.

Steinsdorf, den 25. Januar 1849.

Der Vorstand.

---

573. Kürzlich wurde in Hirschberg eine Frau beerdigt, welche 20 Jahre Wittwe und 6 Jahre blind war; an ihrem Grabe standen zwei Schwiegersöhne, beide hatten es gleich redlich mit ihr gemeint. In ihrer Leichenrede wurde aber nur ein Schwiegersohn belobend erwähnt! Es entsteht nun die Frage, welchen der Herr Pfarrer eigentlich gemeint, ob den, der sie 10 Monate, oder der sie 19 Jahre bei sich gehabt hat, da doch beide gleiche Rechte haben?

---

559. **Erklärung.**

Auf das in Nr. 10 dieser Blätter, angeblich von mehreren Gliedern der Gemeinde Schwerta und Volkersdorf angeregte Inserat, das Ausleihen des letzthin eingenommenen Feuer-Versicherungsgeldes betreffend, erklärt der Unterzeichnete hiermit, daß das Unterbleiben desselben an ihm nicht liegt. Da es jedoch Leute giebt, welche den Namen Deputirte führen, so sollte man meinen, es könnte die Sache direkt durch diese erlediget werden.

Volkersdorf, den 5. Februar 1849.

Prenzel, Ortsrichter allda.

---

517. **Warnung.**

Es werden diejenigen Jagdfrevler, welche sich die Freiheit genommen haben von umliegenden Ortschaften aus auf den Rustikalfeldern von Rengersdorf die Jagd zu betreiben, hierdurch gewarnt und erwartet, daß sie diese Frechheit unterlassen werden. Sämmtliche Bauern.

---

556. **Strohhüte werden gewaschen, gebleicht und appretirt und nach diesjährigen Façons umgenäht und modernisirt in der Damen-Putz-Handlung von Emma Schwantke,** innere Schildauer Straße Nr. 231.

Verkaufs-Anzeigen.

446. Die sub No. 12 zu Krummölse bei Liebenthal belegene **zweigängige Mühle nebst Brett**schneide, Stallgebäude, Scheuer und Wagenremise, Alles im besten Bauzustande, ist sofort zu verkaufen. Es gehören dazu etwas über 6 Bresl. Schffl. Gartenland und 9 Schffl. nahe gelegene Aecker und Wiesen. Kauflustige wollen sich in der betreffenden Mühle selbst melden.

---

571. **Verkaufs-Anzeige.**

Ein in der Nähe von Hirschberg befindliches laudemialfreies Rustikalgut, mit guten Gebäuden, wozu 100 Scheffl. Breslauer Maas guter tragbarer Acker und Wiesen nebst 25 Scheffl. Busch gehört, ist mit lebendem und todtem Inventarium aus freier Hand zu verkaufen. Näheres sagt die Expedition des Boten.

---

555. Aus, im vorigen Jahre aus neuer Rigaer Leinsaat gezogenen Flachs gewonnene ohngefähr 8 Scheffel sehr schöne Leinsaat sind für Rechnung des Vereines für Verbesserung der Flachs-Cultur und Handspinnerei zu verkaufen bei

C. Kirstein in Hirschberg.

---

565. Völlig Zusatz-freies Stauden-Sommerkorn zu Saamen ist zu haben bei dem Dominio Reibnitz bei Hirschberg. Vogt, Verwalter.

---

558. **Meublen-Ausverkauf.**

Indem ich, wegen gänzlicher Aufgabe meines bisherigen Geschäfts, die dafür nöthiggewesenen Räume zu Term. Ostern anderweitig vermiethet habe, so verkaufe ich meine Vorräthe von **Meublen aller Art, Spiegel u. s. w.,** um bis dahin räumen zu wollen, zu den billigsten Preisen.

Meine ausstehenden Forderungen übergebe ich Ende d. M. einem der hiesigen Herren Justizkommissarien zur Einziehung — dieß zur Kenntnißnahme meiner Schuldner.

Hirschberg, Monat Februar 1849.

Henriette Lorenz.

---

560. Nach dem vor einigen Tagen von meinem Manne aus Amerika erhaltenen Schreiben werde ich im Monat April d. J. demselben mit meinen Kindern nachfolgen. Alle, die noch Zahlungen an denselben zu leisten haben, werden ersucht, solche mindestens bis Ende März zu leisten, damit ich nicht nöthig habe, auf dem gesetzlichen Wege solche einzufordern. Zum gänzlichen Ausverkauf habe ich noch: Goldleisten, Spiegel in Roccoco und dergl. in Goldrahmen, große Trimeaux von Mahagoni und Zuckerkisten, Secretaire, Servanten, Tische und Stühle von allen Holzarten zu den möglichst billigen Preisen zu verkaufen.

Hirschberg, den 12. Februar 1849.

Die verehelichte Tischler Sachse.

---

570. **Fasten-Pretzeln** sind zu bekommen beim Bäckermeister **Friebe.**

---

533. 30 Schock liefermäßiges Roggenstroh, (sehr gut zu Schauben sich eignend), 60 Schock sehr schöne lange Haferschütten, 300 Ctr. gutes Kleeheu weiset auf portofreie Anfragen der Herr Servisrendant Tschentscher in Goldberg nach.

---

485. Ein dauerhaft gebauter, halber Pistorius'scher Dampf-Brennapparat, worüber als täglicher Gebrauch 900 bis 1000 Quart Maitsche abgebrannt werden können, wenig benutzt, ist mit allem Zubehör billig zu verkaufen, und das Nähere beim Kupferschmiedemeister Friedrich Lauterbach in Jauer zu erfahren.

572. Ein dunkelbraunes Pferd (Wallach), ohne Abzeichen, 3 Jahr alt, gut gewachsen, steht zum Verkauf in dem Bauergute Nr. 34 zu Schildau.

Kauf = Gesuche.

522.

Saamen = Zapfen

von Kiefern, Weißtonnen und Fichten, jedoch nur solche mit Saamen, kaufe ich fortwährend. Wer große Lieferungen zu machen gedenkt, wolle sich vorher mit mir verständigen.

C. S. Häusler
vor dem Burgthore.

509. **Kauf = Gesuch.**
Ein massives Haus oder Stelle, mit Garten und wo möglich etwas Acker, wird von einem zahlbaren Käufer zu kaufen gesucht. Verkäufer wollen ihre Anerbietungen in frankirten Briefen an den Kunst= u. Steindruckerei=Besitzer Hrn. A. Hielscher in Liegnitz einsenden.

483.

Abgesäeten Lein

kauft **Knopfmüller** jun. in Hirschberg.

Zu vermiethen.

576. Eine Vorderstube, nebst Zubehör, ist bald zu beziehen in Nr. 517 beim Zirkelschmied Pusch senior.

548. Langgasse Nr. 144 ist die erste oder zweite Etage zu vermiethen. Näheres bei **Laband.**

Personen finden Unterkommen.

333. Es wird ein tüchtiger Werkmeister, unverheirathet, wo möglich mit etwas Vermögen, und ein guter verständiger Mühlbereiter, welcher verheirathet sein kann, in eine Papierfabrik baldigst gesucht. Meldungen werden franko unter U. Z. G. post restante in Polkwitz erbeten.

Lehrlings = Gesuch.

574. Ein Knabe von rechtlichen Eltern findet als Lehrling ein Unterkommen beim
Tischlermeister **Krebs** in Hirschberg.

552. **Verlorner Jagdhund.**
Am Mittwoch, den 7ten d. M., ist mir ein braun getigerter Jagdhund, auf den Namen „Nero" hörend, abhanden gekommen. Indem ich vor dessen Ankauf warne, sichere ich demjenigen, der mir zu dessen Wiedererlangung verhilft, eine gute Belohnung zu. **Heinrich Sagasser,**
Vorwerksbesitzer bei Hohberg.

551. **Gestohlen.**
8 Thaler Belohnung
Demjenigen, der mir zur Wiedererlangung einer mir in der Nacht vom 7ten zum 8ten d. M. gestohlenen Doppelflinte verhilft. Selbige ist ganz neu, von mittler Länge, auf den Blumen = Damasröhren befindet sich mit Silber gravirt der Name F. Schüler in Suhl. Der Schaft ist mit Silberstiften verziert und hat vorn an demselben ein Gesicht mit Perlmutter-Augen, der Biegel ist von schwarzem Ebenholz mit einem Gesicht, hat eine feine weiße gravirte Kappe und weiße Ladestock = Röhrchen, auf der Kolbe ist eine Blumenwase ausgeschnitten, auf jedem der Schlösser befindet sich mit Silber ausgelegt ein Fasan und Vorstehhund, die Schwanzschraube ist mit Silber gravirt, der Ladestock ist gelb, der Riemen ist grün mit gelblichen Streifen. Ein reisender Jäger, angeblich bei Landeshut her, ist des Diebstahls verdächtig, und soll derselbe mit obiger Flinte in derselben Nacht in Blumenau, und den 8ten auf der Straße von dort nach Freiburg zu gesehen worden sein.
Leipe, Kreis Jauer, den 10. Februar 1849.
Schulze, Oberförster.

Einladung.

518. **Donnerstag den 15. d. M. Wahl = Abend bei Exner.**

Wechsel- und Geld-Cours.

Breslau, 9. Februar 1849.

Wechsel-Course.	Briefe.	Geld.
Amsterdam in Cour., 2 Mon.	—	—
Hamburg in Banco, à vista	—	—
dito dito 2 Mon.	—	—
London für 1 Pfd. St., 2 Mon.	—	—
Wien - - - - - - - - - 2 Mon.	—	—
Berlin - - - - - - - - - à vista	—	—
dito - - - - - - - - - 2 Mon.	—	—
Geld-Course.		
Holländ. Rand-Ducaten - -	96	—
Kaiserl. Ducaten - - - - - -	96	—
Friedrichsd'or - - - - - - - -	113½	—
Louisd'or - - - - - - - - - - -	112½	—
Polnisch Courant - - - - - -	93 11/12	—
WienerBanco-Notenà150Fl.	—	91¼
Effecten-Course.		
Staats-Schuldsch., 3½ p. C.	80¼	—
Seehandl.-Pr.-Sch., à 50 Rtl.	—	98
Gr.Herz. Pos. Pfandbr. 4 p. C	—	95⅚
dito dito dito 3½ p. C.	81⅔	—
Schles.Pf.v.1000Rtl. 3½ p. C.	90¼	—
dito dt. 500 - 3½ p. C.	—	—
dito Lit. B. 1000 - 4 p. C.	92 7/12	—
dito dito 500 - 4 p. C	—	—
dito dito 1000 - 3½ p. C.	82½	—
Disconto - - - - - - - - - - -	—	—

Actien - Course. Breslau, 9 Februar 1849

Oberschl. Lit. A. - - - - - - - -	92¾ G.
„ „ B. - - - - - - - -	92¾ G.
„ „ Priorit. - - - - - - - -	—
Bresl. Schweidn.-Freib. - -	85¼ Br.
„ „ „ Priorit.	—
Ostrhein Zus.-Sch. - - - - - -	79 Br.
Niederschl. Märk. Zus.-Sch.	71½ Br.
Sächs.-Schles. Zus.-Sch - -	—
Krakau-Oberschl. Zus.-Sch.	—
Fr.-Wilh.-Nord.-Zus.-Sch.	38 Br.

Getreide = Markt = Preise.

Jauer, den 10. Februar 1849.

Der Scheffel	w. Weizen rtl.	sgr.	pf.	g. Weizen rtl.	sgr.	pf.	Roggen rtl.	sgr.	pf.	Gerste rtl.	sgr.	pf.	Hafer rtl.	sgr.	pf.
Höchster	2	2	—	1	28	—	1	3	—	—	26	—	—	17	—
Mittler	2	—	—	1	26	—	1	1	—	—	24	—	—	16	—
Niedriger	1	28	—	1	24	—	—	29	—	—	22	—	—	15	—

Schönau, den 7. Februar 1849.

Der Scheffel	w. Weizen rtl.	sgr.	pf.	g. Weizen rtl.	sgr.	pf.	Roggen rtl.	sgr.	pf.	Gerste rtl.	sgr.	pf.	Hafer rtl.	sgr.	pf.
Höchster	2	1	—	1	28	—	1	4	—	—	25	—	—	16	—
Mittler	2	—	—	1	27	—	1	2	—	—	24	—	—	15	—
Niedriger	1	29	—	1	26	—	1	1	6	—	23	—	—	14	—

Erbsen: Höchst. 1 rtl.
Butter, das Pfund: 4 sgr. 3 pf. — 4 sgr.

Redakteur und Verleger: C. W. J. Krahn. Gedruckt bei C. W. J. Krahn.